# Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, „Tagblatt-Haus"
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631. Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich 6 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends außer Sonn- u. Feiertags
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf

Bezugspreise: Für 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpf. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 65 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 9. Nachlässe nach Preisliste Nr. 9. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags.

Nr. 226 — Mittwoch, 25. September 1940 — 88. Jahrgang


# Süd-London ein Trümmerfeld

## Tausende ohne Obdach, ohne Schlaf und ohne jegliche Nahrungsmittel

### „Ein phantastisch-anormales Leben"

**Stockholm**, 25. Sept. (Funkmeldung.) Die Vergeltungsangriffe gegen England rollen weiter. Unaufhörlich stehen die militärisch wichtigen Ziele des Inselreiches unter stärkstem Bombenregen. Die über die deutschen Angriffe aus London vorliegenden Berichte lassen trotz der rigorosen britischen Zensurmaßnahmen ein unaufhaltsames Ansteigen der Vergeltungsschläge und ein immer größeres Ausmaß der angerichteten Schäden erkennen. Deutsche Luftstreitkräfte haben danach London mit einem wahren Hagel von Brand- und Explosivbomben überschüttet. Über der Themsemündung habe eine Reihe „fürchterlicher Luftschlachten" stattgefunden. Trotz stärksten Flakfeuers hätten die deutschen Angreifer das Londoner Sperrgebiet durchbrochen.

Wenn es noch eines Beweises dafür bedurft hätte, daß die Ziele der deutschen Angriffe auf London militärischer Natur sind, so liefert ihn in eindeutiger Weise die Londoner „Daily Mail", die am Dienstag wörtlich berichtet: „Die deutschen Bomben sind fast immer in die Nähe von Dockanlagen, Brücken, Eisenbahnen, Elektrizitätswerken, Telefonzentralen, Straßenkreuzungen, Lagerhäusern und Regierungsgebäuden gefallen."

In einem Londoner Eigenbericht von „Stockholms Tidningen" wird gemeldet, daß die deutschen Luftangriffe gegen London in den letzten 24 Stunden sich intensiviert haben. Die Nacht zum Montag sei eine der schlimmsten gewesen, die der Nordwesten Londons erlebt habe. Am Montag seien vier große deutsche Flugzeugformationen gleichzeitig von drei Seiten zum Angriff gegen die Stadt vorgegangen. Dann hätten sich die deutschen Angriffe mit kurzen Zwischenräumen wiederholt. Es sei jedenfalls der schlimmste Angriff, dem je der Nordwesten Londons ausgesetzt gewesen sei. Über die Zustände im Londoner Geschäftsleben wird u. a. berichtet, daß die beschädigten Warenhäuser jetzt zum Teil sogar „Bombenausverkäufe", d. h. von Waren, die durch die Bombenangriffe beschädigt worden sind, veranstalten.

Ein Berichterstatter des „Daily Herald" schreibt über seine Eindrücke vom Besuch der zerstörten Stadtteile des Londoner Südens: Die zwischen den Ruinen lebenden Leute sind eine einzige Anklage gegen White-Hall. Diese Leute hören von der Regierung nur die Worte: „Sie werden von uns hören." Immer neue Abordnungen verlangen von der Regierung Hilfe. Aber man vertröstet sie nur und erklärt ihnen, man behandele bereits den Fall. Aber Tage vergehen, und nichts geschieht. Die lokalen Behörden wissen schon nicht mehr, wo sie die Leute aus den zerstörten Häusern unterbringen sollen. Das einzige, womit man den Leuten dienen kann, ist die Ausgabe von Gutscheinen für freie Fahrt zu Freunden in der Provinz. Einige freie Häuser sind nun den Obdachlosen zur Verfügung gestellt worden, aber nicht von der Regierung, sondern von privater Seite. Ein Arbeiter, dessen Haus zerstört wurde, erklärte, er habe seit einer Woche kein rechtes Essen mehr gehabt. „Ich muß meilenweit laufen, um etwas kalten, gekochten Fisch, Brot oder Speise zu bekommen." Der Berichterstatter schreibt dann, er habe früher die „Front" des Londoner Ostens als „Höhe 60" angesehen, aber der Süden wäre Londons „Ypern". Die Bewohner jener Gegenden beklagten sich vor allem über das vollständige Fehlen von Nahrungsmitteln; denn es komme kein Lieferwagen mehr in dieses „Niemandsland". Die Läden sind zerstört, und die Bewohner jener Stadtteile bilden Gruppen, die in entfernt gelegene Gegenden geschickt werden, um Lebensmittel zu besorgen.

In seinem Leitartikel stellt dann der „Daily Herald" der Regierung folgende Gewissensfrage: „Sind Sie für den Winter bereit? Man sieht sehr wenig Zeichen von Vorbereitungen, die Gesundheit der Zivilbevölkerung in einem schweren Kriege zu schützen. Wenn Frost und Nebel kommen, so werden wir nicht die pathetische Erklärung einiger Minister hören, daß das Thermometer sie überrascht habe. Wir wollen die unzureichenden Halbheiten vermeiden, deren sich gewisse Ministerien während der ersten beiden Wochen der Luftangriffe auf London schuldig gemacht haben. Wir leben jetzt ein phantastisch anormales Leben. Unser Schlaf wird ständig durch Luftangriffe unterbrochen. Viele verbringen eine Anzahl von den 24 Stunden des Tages in schlechtventilierten Luftschutzräumen. Was gedenkt die Regierung zu tun? In den letzten 14 Tagen haben eine Menge Menschen in London auf Grund der Unterbrechung in der Gaszuleitung und ähnlichen Dingen tagelang ohne eine warme Mahlzeit sein müssen.

Im Winter muß im ganzen Lande die Gemeinschaftsspeisung in Kraft treten. Weiter muß die ärztliche Hilfe stark erweitert werden. Auch Krankenhausbetten müssen hinreichend beschafft werden, um möglichst jede Fahrt zu verhüten. Sollte ein Arbeiter jetzt im Kriege krank werden, so ist jeder Tag, in den seine Abwesenheit verkürzt werden kann, ein Beitrag zum Siege."

### Schach dem Suezkanal

**Wie kam England nach Ägypten?**

—er. Die Suezkanal-Gesellschaft zahlt ihren Aktionären keine Dividende mehr. Diese „Compagnie Universelle du Canal Maritime de Suez", wie ihr genauer Firmentitel lautet, bisher eines der bestverdienenden internationalen Geschäftsunternehmen, sieht angesichts der neuesten Kriegsereignisse in Ägypten ihrem finanziellen Zusammenbruch voraus, der gleichbedeutend sein wird mit dem politischen Untergang der Britenherrschaft im Lande des Nils.

Das Direktorium der Suezkanal-Gesellschaft besteht immer noch aus 32 Mitgliedern, von denen 19 Franzosen, 10 Engländer, einer Holländer und zwei Ägypter sind. Aber England allein verfügt über 44 v. H. der Anteile und der Rest befindet sich in so zahlreichen Händen, daß sich keine Mehrheit gegen die Briten bilden konnte. In diese starke Stellung sind die „edlen Lords und Gentlemen", wie sich die Londoner Blüte-

(Fortsetzung auf Seite 2)

## Prien errang die höchste Versenkungsziffer

**Vergeltungsangriff mit starken Kräften fortgesetzt — Bomben auf Bahn- und Hafenanlagen und eine Flugzeugfabrik — Weitere Erfolge gegen die britische Schiffahrt**

### Der OKW.-Bericht von heute

**Berlin**, 25. Sept. (Funkmeldung.) **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

**Die Luftwaffe führte zahlreiche bewaffnete Aufklärungsflüge gegen Südengland durch und warf hierbei Bomben auf London und andere kriegswichtige Ziele. Im Raume Dover—Caldbourne—Ashford wurden Bahnanlagen zerstört, in Hastings, Newhaven und Brighton Hafenanlagen, in Southampton-Woolstone eine Flugzeugfabrik getroffen. Im Laufe des Tages kam es über Südostengland zu mehreren, für unsere Jagdflieger erfolgreichen Luftkämpfen.**

**An der Südostküste Irlands gelang es, ein Handelsschiff von 3000 BRT. durch Bombentreffer zu versenken, ein weiteres in Brand zu setzen. Am Nordausgang des Nordkanals wurde ein Handelsschiff durch Bombentreffer schwer beschädigt.**

**Ein Schnellboot versenkte beim Vorstoß gegen die englische Südküste ein bewaffnetes feindliches Handelsschiff von 2000 BRT.**

**Mit starken Kräften geführte Vergeltungsangriffe gegen London, sowie gegen andere kriegswichtige Ziele wie die Hafenanlagen von Liverpool und Cardiff dauerten vom Einbruch der Dunkelheit bis zum Morgengrauen an. Zahlreiche Treffer, vor allem in den Hafen- und Verkehrsanlagen, wurden erzielt.**

**Britische Flugzeuge versuchten auch in der vergangenen Nacht, über Nordwestdeutschland anfliegend, die Reichshauptstadt anzugreifen. Starkes Flakfeuer hinderte die Angreifer am gezielten Bombenwurf. Ein Krankenhaus und einige Wohnhäuser erhielten Treffer. Die entstehenden Brände konnten durch den Sicherheits- und Hilfsdienst rasch gelöscht werden.**

**Der Gegner verlor gestern 18 Flugzeuge im Luftkampf, zwei weitere durch Flak. Vier deutsche Flugzeuge werden vermißt.**

**Major Mölders und Major Galland errangen ihren 40. Luftsieg.**

**Das Gesamtversenkungsergebnis des Kapitänleutnants Prien auf seiner letzten Feindfahrt hat sich auf 45 130 BRT. erhöht. Damit hat Kapitänleutnant Prien außer der Vernichtung des britischen Schlachtschiffs „Royal Oak" 151 400 BRT. feindlichen handelsschiffsraums versenkt. Er steht mit diesen Erfolgen an der Spitze aller Unterseebootskommandanten.**

## Kein Pardon für England

**Die Mordflüge gegen Berlin auch in der letzten Nacht wiederholt**

**Berlin**, 25. Sept. (Funkmeldung.) **Die britische Luftwaffe wiederholte in der Nacht zum 25. 9. ihre Angriffsversuche auf Berlin. Bereits in den westlichen und nördlichen Außenbezirken der Reichshauptstadt gerieten die feindlichen Flugzeuge in den Sperrfeuergürtel der Flakartillerie, die wirkungsvoll jeden Angriff auf größere Ziele verhinderte. Infolgedessen richteten Bombenabwürfe des Gegners nur geringen Gebäudeschaden in einigen Wohnvierteln an. Allerdings sind wieder verschiedene Opfer unter der Zivilbevölkerung zu beklagen.**

✦

Ks. Die britische Lügenpropaganda ist mit Kurzsichtigkeit geschlagen. Es scheint ihr immer noch nicht aufgegangen zu sein, daß sie sich durch ihre dreisten, unwahren Erfolgsmeldungen um jeden Kredit bringt. Wenn sie den Angriff der RAF.-Piraten auf Berlin in der Nacht zum Dienstag in einen großen Sieg umzufälschen sucht und dabei behauptet, daß der Potsdamer- und der Lehrter-Bahnhof, sowie die größten Berliner Kraftwerke zerstört worden seien, so vergessen die großmäuligen Komplizen Churchills, daß es in der Reichshauptstadt zahlreiche ausländische Journalisten gibt, die sich jederzeit vom Gegenteil überzeugen können. Wahrscheinlich will man sich mit diesen Behauptungen ein Alibi verschaffen, das heißt, man will so tun, als ob es Churchill nur darum ginge, militärisch wichtige Anlagen zu bombardieren. Das aber hat er längst aufgegeben. Sein einziges Bestreben ist, die deutsche Zivilbevölkerung zu treffen und zu zermürben. Leider sind auch in der letzten Nacht wieder deutsche Menschenleben zu Schaden gekommen. Unschuldiges Blut, das auf das Schuldkonto des größten Verbrechers und Massenmörders, auf das Konto Churchills zu verbuchen ist. Das englische Volk aber, das diesen Gangster an seiner Spitze duldet, hat kein Anrecht mehr auf Nachsicht. Es wird ihm kein Pardon gegeben werden.

Nicht nur das deutsche Volk hat unter dem Blutterror der Plutokratenbanditen zu leiden. Auch die ehemaligen Bundesgenossen Englands, die Leben und Eigentum für die Interessen der City-Barone geopfert haben, mußten in mancher Nacht erfahren, was von britischer Humanität und Menschlichkeit zu halten ist. So überfielen in der Nacht zum Samstag die Piraten der RAF. die holländische Insel Ameland. Das Haus eines Kaufmannes wurde völlig zerstört, ein vierjähriges Kind getötet und ein sechsjähriges Kind und seine Mutter schwer verletzt. In Billingen fielen 12 Zivilpersonen den Mordbuben zum Opfer. In Antwerpen wurden bei einem nächtlichen Bombenangriff drei Personen getötet und 10 schwer verletzt. In Burght in der Nähe Antwerpens warfen die Briten eine Kirche in Brand und töteten in einem benachbarten Haus fünf Zivilpersonen. Norwegische Fischerfahrzeuge, die in ihrem Hafen friedlich vor Anker lagen, wurden von britischen Flugzeugen mit Maschinengewehrfeuer überschüttet und ein Mann der Besatzung getötet, nier schwer verletzt. In der Nacht zum 23. September schoß ein britischer Zerstörer ein holländisches Rettungsboot, das mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet war, zusammen. Die Besatzung, die ihr Leben mutig im Dienst der Menschlichkeit einsetzte, hatte sieben Tote und vier Verletzte zu beklagen. Das ist britische

## Gibraltar mit größtem Erfolg bombardiert

**Treffer auf Schiffe und Hafenanlagen — Elektrizitätswerk zerstört — Zahlreiche Tote und Verwundete**

**Madrid**, 25. Sept. (Funkmeldung). **Aus La Linea wird gemeldet: Am Dienstagmittag ab 11.30 Uhr wurde Gibraltar von zahlreichen fremden Flugzeugen in aufeinanderfolgenden Wellen heftig bombardiert. Von La Linea aus wurde auf spanischer Seite beobachtet, daß ein englisches Kriegsschiff, das im Hafen von Gibraltar lag, sowie mehrere Handelsschiffe und kleinere Boote von Bomben getroffen wurden. Die englische Luftabwehr eröffnete ein heftiges Feuer, jedoch ohne Erfolg. Die Bomben der Angreifer fielen auf Werften, Reparaturwerkstätten, Hafenanlagen und des Stadtinnere und verursachten zahlreiche Brände. Von den spanischen Behörden wurde die Grenze nach Gibraltar gesperrt. Die Bewohner von La Linea, die der Bombardierung Gibraltars von den Straßen und Hausdächern aus beobachteten, mußten sich in die Häuser zurückziehen, da die Sprengstücke der englischen Flakgranaten auf die spanische Seite herabregneten. Der Luftalarm dauerte in den ersten Nachmittagsstunden noch an.**

**Wie dazu noch weiter aus Algeciras verlautet, waren bis 16 Uhr deutscher Zeit auf das Arsenal und die Hafenanlagen von Gibraltar insgesamt 85 Bomben verschiedenen Kalibers abgeworfen worden.**

**Wie etwas später zusätzlich bekannt wurde, traf eine Bombe ein Gebäude in der Nähe des Gouverneurpalastes, wodurch ein Brand hervorgerufen wurde, der auf die Nebengebäude übergriff und ein großes Pulverlager bedroht. Am Arsenal wurde ein Handelsschiff versenkt. Ferner wurde das Elektrizitätswerk zerstört, wobei zahlreiche Tote und Verwundete zu verzeichnen waren.**

Kriegführung, das ist Kampf im Geiste Churchills, das ist Verbrechen und offener Mord.

Die Engländer glauben aber anscheinend, sie könnten diese Tatsachen in ihr Gegenteil verkehren. Sie erfinden die übelsten Greuelmärchen und behaupten, die deutschen Flieger hätten es vor allem auf die Vernichtung der Londoner Zivilbevölkerung abgesehen. Ein Entsaltungsmanöver, das ebenso unsinnig wie verlogen ist. Die Briten müssen selber zugeben, daß sich in Groß-London Häfen-, Industrie- und wehrwirtschaftlich wichtige Anlagen mit Wohnvierteln derart eng vermischen, daß sie ein geschlossenes Ganzes von ausgesprochen kriegswichtiger Bedeutung bilden. Wenn unter diesen Umständen die Bomben unserer Kampfflugzeuge, die ihre Aktionen bisher noch immer gegen militärische Ziele richteten, auch die Zivilbevölkerung in Mitleidenschaft zogen, dann tragen dafür Churchill und seine Komplizen einzig und allein die Verantwortung. Sie haben es versäumt, die Riesenstadt rechtzeitig zu evakuieren. Dazu war noch nach dem Beginn der deutschen Großangriffe Zeit und Gelegenheit genug. Wenn heute noch, wie die „Daily Mail" behauptet, 400 000 Kinder und Millionen Frauen in London, das diese Zeitung selbst eine Festung nennt, leben, dann ist das ein neues Verbrechen Churchills. Die Blutkraten haben eine Evakuierung überhaupt nicht gewollt, weil es sich bei den Betroffenen um Menschen handelt, die für die Landesverteidigung arbeiten. Selbst die kleineren industriellen Unternehmungen und die Handwerksbetriebe sind direkt oder indirekt für die Rüstungsindustrie tätig. Der britische Minister MacDonald hat diese Tatsache noch in seiner letzten Rundfunkansprache vom 23. September unterstrichen, indem er sagte: „Die Einwohner Londons sind ebenso Soldaten wie die Fronttruppen." Die Londoner haben deshalb keinen Grund und kein Recht, sich über Verluste zu beklagen, die bei „Fronttruppen" eben unvermeidlich sind. Sie müssen die Folgen einer Einstellung auf sich nehmen, für die sie sich selbst entschieden haben. Wie eine brasilianische Zeitung mitteilt, hat nunmehr der parlamentarische Staatssekretär im britischen Innenministerium die Frauen Londons aufgefordert, sich sofort zur Evakuierung zu melden. Diese Maßnahme kommt reichlich spät und zeigt nur, daß die englische Regierung sich nicht mehr in der Lage fühlt, die Hauptstadt wirksam zu verteidigen.

**Der Reichsmarschall bei seinen Fliegern**

Auf seinen Besichtigungsreisen zu den einzelnen Feldflugplätzen läßt sich der Reichsmarschall von den Besatzungen Bericht erstatten. PK.-Eitel Lange-Weltbild (K)

# Lügenoffensive gegen deutsche Erfolge

(Eigener Drahtbericht unser Berliner Schriftleitung.)

as. **Berlin**, 25. Sept. Die Schwindelmeldungen, die von den Engländern immer wieder in die Welt gesetzt werden, muß man als ein Zeichen der zunehmenden Nervosität und Angst, die London beherrschen, werten. Man verkennt in der englischen Hauptstadt nicht, daß sich die Lage Großbritanniens fortgesetzt weiter verschlechtert. Die deutsche Luftwaffe führt immer neue Schläge gegen das Inselreich, dessen kriegswichtige Anlagen Tag für Tag und Nacht für Nacht das Angriffsziel der deutschen Bomber sind. Zur Zeit können die Italiener in Afrika immer neue Erfolge buchen. Dazu kommt noch, daß auch die römischen Gespräche in England ein sehr starkes Unbehagen ausgelöst haben. In dem jetzt veröffentlichten Telegrammwechsel zwischen dem Reichsaußenminister von Ribbentrop und dem italienischen Außenminister Graf Ciano ist jetzt noch einmal auf die weittragende Bedeutung dieser Gespräche hingewiesen und die Solidarität der Achsenmächte, die volle Übereinstimmung ihrer Gedanken über die kommende Neuordnung unterstrichen worden. Damit geht dieser Telegrammwechsel weit über den Rahmen der in solchen Fällen sonst üblichen Höflichkeitsaktionen hinaus.

Die sehr starke Beachtung, die diese Achsengespräche in Spanien gefunden haben und das sehr große Interesse, das alle Vorgänge der Achsen-Politik nach wie vor in Spanien erwecken, wirken ebenfalls nicht gerade beruhigend auf die englische Nervosität. In Spanien verweist man darauf, daß der spanische Innenminister Suner nach wie vor in Deutschland weilt, und daß er gestern erneut von dem Reichsaußenminister empfangen wurde. Dazu kann man in Madrider Zeitungen lesen, daß die letzte Woche mit dem Besuch Suners in Berlin und den römischen Gesprächen von entscheidender Bedeutung für den Einbau Spaniens in das politische System des neuen Europa gewesen sei.

Allen Erfolgen der Achsenmächte auf militärischem und politischem Gebiet haben die Engländer nichts entgegenzusetzen. Ihr Ansehen in der Welt sinkt immer weiter, wofür zahlreiche Beweise vorliegen. Ihre militärische Aktionen aber beschränken sich auf militärisch ganz sinnlose Einflüge nach Deutschland. Die Franzosen haben schon in einem früheren Stadium des Krieges, als nämlich die Flandernschlacht tobte, diese Betätigung der englischen Bomber als sinnlose Fernstliege gekennzeichnet. Auch von neutraler Seite wird den Engländern die militärische Sinnlosigkeit dieser Aktion erneut bestätigt. Ein portugiesischer Militärsachverständiger stellt fest, daß die britischen Bombeneinflüge nach Deutschland eine militärische Bedeutung überhaupt nicht beanspruchen können, weil es sich um zusammenhangslose Aktionen ohne Schwerpunkt und ohne strategische Absichten handelt. Um die Welt von solchen für England so unerfreulichen Feststellungen abzulenken, setzt Reuter das Lügenmärchen in die Welt, daß der Angriff auf Berlin in der Nacht zum Dienstag von stärkeren Formationen der britischen Luftwaffe ausgeführt wurde, die wichtige militärische Ziele in der Reichshauptstadt mit gutem Erfolg angegriffen hätten.

Diese Berliner Erfolgsmeldungen reichen aber offenbar noch nicht aus, um die Londoner zu beruhigen. So kabelt man denn erst eine besonders schöne Lüge nach Amerika und läßt sie dann vom Londoner Rundfunk als amerikanische Meldung wieder in England verbreiten, wie es mit der Nachricht der „New York Herald Tribune" gekommen, daß 60 000 Mann ausgewählter deutscher Truppen bei einem Landungsversuch in England vernichtet worden seien, wobei noch aus im Vorbeigehen mitgeteilt wird, daß die ausgezeichnete britische Luftwaffe dabei 187 Flugzeuge abgeschossen habe. Wem auch diese Tartaren-Nachricht noch nicht genügen sollte, für den verbreitet die amerikanische Presse die Räuberstriole, in Holland seien 10 000 meuternde deutsche Soldaten verhaftet und gefesselt in deutsche Konzentrationslager abtransportiert worden. Das sind Meldungen aus der Giftküche des britischen Lügenministers. Meldungen, mit denen man noch immer in England, aber auch in den Vereinigten Staaten, glaubt Eindruck machen zu können. Diese Schwindelmethode ist nicht neu. Wir kennen sie aus dem Weltkrieg, aus den Kämpfen um Norwegen und aus den Schlachten im Westen. Noch jedes Mal hat es dann für die, die solchen englischen Schwindel auftischen, ein sehr böses Erwachen gegeben und das wird auch diesmal nicht ausbleiben.

# Schach dem Suezkanal

(Fortsetzung von Seite 1)

kraten immer gern selbst anredeten, erst vor rund 60 Jahren eingerichtet. Vorher hätten die Vertreter des heute auseinanderbrechenden Weltreiches merkwürdigerweise lieber gesehen, daß der Suezkanal nicht gebaut würde. Sie haben dem Bau erhebliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt, dann aber, als das grandiose Werk durch andere vollendet war, packten sie zu und arbeiteten so lange mit den bekannten echt englischen Mitteln der Schiebung, des Betruges und der militärischen Brutalität, bis nur noch das perfide Albion über den Kanal, den All und das ganze Vorderasienland zu bestimmen hatte.

Das war im Jahre 1870. Der Suezkanal stand damals unter Zustimmung der türkischen Regierung in Konstantinopel unter der unbestrittenen Vorherrschaft der Franzosen. Wieder war ein Napoleon im Begriff, am Nil die Trikolore hochzuziehen und damit sich zwischen England und Indien zu stellen. Für die Weltherrschaft des britischen Piratenreiches bedeutete dies jedoch eine Gefahr, weshalb London ruhig den Dingen ihren Lauf ließ, als Napoleon III. mit Preußen in Konflikt geriet und Frankreich im Siebziger Kriege von Deutschland geschlagen wurde. Entgegen seinen sonstigen Gepflogenheiten mischte sich John Bull in den europäischen Krieg diesmal nicht ein. Ihm kam die Niederlage Frankreichs sehr gelegen. Und besonders heuchlerisch war ihm, daß der Chedive Ismail, der „großspurige Verschwender von Kairo" die Finanzen Ägyptens zerrüttete. Von 1863 bis 1876 stieg die ägyptische Staatsschuld von 3 Millionen Pfund auf 98 Millionen! Der Chedive sah nun so fest, daß England handeln konnte, ohne von dem durch Bismarck zu Boden geschlagenen Frankreich ernsthaft behindert zu werden. 1875 kaufte Großbritanniens jüdischer Ministerpräsident Disraeli, Lord Beaconsfield, mit Hilfe seines Rassegenossen, des jüdischen Bankiers Rothschild für 4 Millionen Pfund das Aktienpaket des Chedive und war damit über Nacht im Besitz der Hälfte aller Aktien des Suezkanals. Und dann folgten die weiteren politischen Schachzüge, um Ägypten als das Hinterland des Kanals in die britische Hand zu bekommen. Am 4. Juni 1878 belehnte England Cypern und schuf sich damit das Sprungbrett gegen Kleinasien und zugleich die Sicherung gegen die Türkei. Das ausgebeutete und geknechtete ägyptische Volk erhob sich. Es kam zu Aufständen, die der ägyptische Fellache Oberst Bey leitete. In jenem Aufstand kamen auch Europäer ums Leben, da das Volk in ihnen die Ausbeuter sah. England forderte Frankreich und Italien auf, bei der Niederringung des Aufstandes mitzuhelfen. Beide lehnten ab. Darauf hatte der hinterlistige Brite nur gewartet. Jetzt schlug er allein zu. Am 11. und 12. Juli 1882 beschoß die englische Flotte unter Admiral Seymour Stadt und Hafen Alexandria und landete Truppen, die unter General Sir Wolseley, nachdem Kairo besetzt worden war, am 13. September 1882 bei Tell el Kibir Oberst Bays Truppen schlugen und Ägypten besetzten.

So kam England an den Nil. 1904 machte England seinen Vertrag mit Frankreich. Paris verzichtete auf alle Ansprüche politischer Art gegenüber Ägypten. England setzte sich bis an die Zähne bewaffnet am Suezkanal fest und lauerte mehrmals nur scheinbar, um die Weltöffentlichkeit zu täuschen, die Ketten, in denen es Ägypten schmachten ließ. Im Weltkrieg versuchten türkische und deutsche Truppen vergeblich den Suezkanal der englischen Umklammerung zu entreißen. Im Winter auf 1915 erreichte die 4. türkische Armee die Sinaihalbinsel und die Kanalzone. Im letzten Augenblick gelang es den Engländern, das drohende Verderben abzuwehren. Im Sommer 1916 führte Oberst Freiherr Kreß von Kressenstein sein Expeditionskorps mit 5000 Bagage-Kamelen in sechs Tagesmärschen durch die Wüste et Tih bis zum Suezkanal. Der Übergang über den Kanal brach unter dem Feuer eines englischen Panzerzuges zusammen. Drei Tage hielt sich Kreß noch am Ostufer, dann mußte er wegen fehlenden Nachschubs zurück. Heute marschiert die Wehrmacht des faschistischen Italiens in Ägypten auf. Ihr wird es gelingen, dem verbrecherischen plutokratischen England den Suezkanal zu entreißen.

# Arbeiterkinder als Anti-U-Boot-Waffe

**Die Welt durchschaut den neuen „Athenia"-Schwindel Churchills**

wt. Die jüdische Journaille in Amerika gibt sich alle Mühe, aus dem angeblich von einem deutschen U-Boot torpedierten britischen Kinder-Transportschiff eine groß aufgezogene Greuellüge zu machen. Die New Yorker Abendpresse triefte von Rührung und Entrüstung. Sachliche Unterlagen spielen für sie keine Rolle, denn zur Zeit steht die Frage noch immer offen, ob dieses sagenhafte Flüchtlingsschiff überhaupt existiert hat. Ebenso ungeklärt ist, ob das Schiff, wenn es je den Ozean befuhr, einer britischen Mine zum Opfer fiel. Was die Engländer zu dieser mysteriösen Angelegenheit beizutragen haben, ist für sie selbst wenig schmeichelhaft. Auf dem Schiff sollen sich 90 Kinder und 316 Erwachsene befunden haben. In diesem Falle überdauert von einem Kindertransport zu sprechen, ist an sich schon eine grobe Unwahrhaftigkeit. Von den Kindern sollen angeblich sieben, von den Erwachsenen 165 gerettet worden sein, also 6% der Kinder und 30% der Erwachsenen. Aus diesen Zahlen muß man schließen, daß, — immer vorausgesetzt, daß dieses sagenhafte Schiff überhaupt existiert hat —, die Erwachsenen nur an ihr eigenes Leben dachten und die Kinder mit brutaler Gewalt zurückdrängten, bzw. dem Untergang überließen.

Doch das alles sind Dinge, die uns nichts angehen. Wir haben nur festzustellen, daß Deutschland die totale Blockade über die britische Insel verhängt hat und daß es ein Verbrechen darstellt, wenn die englischen Machthaber unter diesen Umständen Kinder nach Übersee zu evakuieren versuchen und dem sicheren Untergang preisgeben. Auch im Ausland beginnt man, die Schwindelmanöver Churchills zu durchschauen. Ein brasilianisches Blatt stellt fest, daß England jedes Gefühl für Schuld und Verantwortung verloren habe. Anscheinend wolle es jetzt unschuldige Kinder als Schutzschild mißbrauchen. Die Ausrüstung der britischen Handelsdampfer mit Geschützen habe nicht viel genützt, daher rüste man sie jetzt mit einer neuen „Schutzwaffe", nämlich mit englischen Arbeiterkindern aus, für die man früher, als die Gefahr noch nicht so groß war, keinen Schiffsraum zur Verfügung hatte. Die neue Taktik der Verwendung von Kindern als „Anti-U-Boot-Waffe" zeige einen erschreckenden Mangel an jeglichem menschlichem Gefühl. Die Welt erlebe entsetzt einen neuen Höhepunkt der Skrupellosigkeit der britischen Regierung. Diesen wirklich eindeutigen Ausführungen haben wir nichts mehr hinzuzufügen.

# Die Integrität Indochinas wird gewahrt

**Weiterer programmäßiger Vormarsch der japanischen Truppen**

**Tokio**, 25. Sept. (Funkmeldung.) Der japanische Einmarsch in Französisch-Indochina wird von der Tokioter Presse in eingehenden Schilderungen und Kommentaren wiedergegeben. Die Presse berichtet einstimmig, daß die Aktion aufgrund der Übereinstimmung und der Abkommen durchgeführt wurde und daß Japan keine Gebietsforderungen gegenüber Französisch-Indochina habe. Besonders wird hervorgehoben ferner, daß die Machenschaften Amerikas und Englands ein früheres Übereinkommen verhinderten. Gleichzeitig sprechen die Blätter die Überzeugung aus, daß Japan entschlossen sei, eine evtl. direkte oder indirekte Einmischung dritter Mächte mit entsprechenden Maßnahmen zurückzuweisen.

Für die japanische Regierung, so betont „Tokio Nitichi Nitichi", sei es eine absolute Notwendigkeit gewesen, in Französisch-Indochina Truppen zu stationieren. Nun sei Japan in der Lage, einen entsprechenden Druck auf Tschungkingchina ausüben. Das Abkommen habe gleichzeitig dazu geführt, daß die antijapanische Stellung in Französisch-Indochina beseitigt werde. Japan werde das Übereinkommen dazu benutzen, um mit der Lösung des Chinaproblems auf gegenseitige Wohlfahrt aller beteiligten Länder aufgebauten gemeinsamen Lebensraum im Fernen Osten zu schaffen. Sollten dritte Mächte versuchen, diese Mission Japans zu verhindern, so werde Japan solchen Aktionen zu begegnen wissen.

## Scharfer japanischer Protest

**Tokio**, 24. Sept. (Ostasiendienst des DNB.) Der japanische Außenminister beriet den britischen Botschafter Craigis zu sich, um schärfstens gegen das „gewalttätige Verhalten" der britischen Behörden in Singapur wie gegen die Verhaftung von Mitgliedern des dortigen japanischen Generalkonsulates, die ungesetzmäßige Durchsuchung des Konsulatsgebäudes sowie die gesetzwidrige Versiegelung der dort befindlichen Safes zu protestieren. Wie die japanische Nachrichtenagentur Domei meldet, hat der Vizeaußenminister gleichzeitig um die sofortige Regelung des Zwischenfalles ersucht.

## Der italienische Wehrmachtbericht

**Erfolgreiche Aktionen der italienischen Luftwaffe in Ostafrika**

**Britische Bomben auf Wohnhäuser und Hospitäler**

**Rom**, 25. Sept. (Funkmeldung.) Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

**Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:**

**Die feindliche Luftwaffe hat Tobruk bombardiert und mit Spreng- und Brandbomben Wohnhäuser, Zivil- und Militärhospitäler und im Hafen einen unbeladenen Dampfer getroffen. Insgesamt beklagt man 15 Tote und 78 Verwundete. Ein feindliches Flugzeug ist von der Marineflak abgeschossen worden. Ein einzelnes feindliches Flugzeug hat Bomben auf Kufra abgeworfen und einige Verwundete unter der Zivilbevölkerung und leichte Materialschäden zur Folge gehabt.**

**In Ostafrika haben unsere Luftformationen den feindlichen Flugplatz und die militärischen Anlagen in Bura (Kenia), ferner ein Fort und eine Truppenabteilung, die in Nähe von Wajir lampierte, sowie feindliche Gruppen bei Cuneina (nördlich von Galabat) bombardiert. Ein feindliches Flugzeug hat Bomben auf Diredaua abgeworfen, ohne Opfer oder Schäden zu verursachen.**

## Cambridge mußte es büßen

Cambridge mußte es büßen, daß die Engländer die alte Universitätsstadt Heidelberg mit Bomben bewarfen. Die bekannte englische Universitätsstadt, deren schärfster Konkurrent Oxford ist, liegt 80 Kilometer nördlich von London und hat rund 60 000 Einwohner. Der Name rührt daher, daß in der Stadt 12 Brücken über den schiffbaren Fluß Cam führen. Die Universität von Cambridge, die aus 17 Studienanstalten, den sogenannten Colleges, besteht, verfügt über eine Stiftungsurkunde aus dem Jahre 1229; schon ein halbes Jahrtausend vorher soll dort eine Schule gestanden haben. Die Universität hat eine eigene Verfassung aus der Zeit der Königin Elisabeth. Die verschiedenen Studienanstalten der Universität verfügen großenteils über eigene Vermögen; die reichste ist das Trinity-College, dem Jahreseinnahmen von mehr als 1 Million Pfund zufließen. Durchschnittlich hören an der Universität 4300 Studierende bei insgesamt etwa 180 Dozenten.

Cambridge und Oxford sind bekanntlich diejenigen englischen Universitäten, die von den Plutokratenfamilien für die Ausbildung ihrer Söhne bevorzugt werden. Ihr Besuch erfordert noch größere Mittel als der Besuch der bekannten Schulen der englischen Aristokratie und Plutokratie in Eton, Harrow usw. Schon in Friedenszeiten wurden 300 Pfund oder 6000 RM jährlich als Mindestkosten dafür angesehen, wenn eine englische Plutokratenfamilie einen Sohn auf eine dieser bevorzugten Schulen schickte, die sich der Schüler aus anderen, d. h. weniger bemittelten Kreisen überdies stets zu erwehren wußten. Wie die ganze Clique der englischen Plutokratie, so sollen auch ihre Sprößlinge auf den Schulen und Universitäten stets unter sich bleiben.

Hauptschriftleiter: Fritz Günther; Stellvertreter: Heinrich Karl Nanz, verantwortlich für den politischen Teil: Heinrich Karl Nanz; für Kunst, Unterhaltung, Umschau und Sport: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Bezirk und Wirtschaftsteil: Willi Oswald; für den Anzeigenteil: Otto Kaiser; Anzeigen in Wiesbaden. Gesamtleitung: Dr. phil. nat. Gustav Schellenberg und Otto Kaiser. — Zur Zeit ist Anzeigenliste Nr. 4 gültig. Druck, Verlag: L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Wiesbadener Tagblatt, Wiesbaden

Die heutige Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

**Kindersärge klagen England an**

Elf Kinder, die bei dem feigen Luftangriff auf die Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel bei Bielefeld Opfer der Britenbomben wurden, wurden unter stärkster Beteiligung der Bevölkerung zur letzten Ruhe beigesetzt. Die weißen Kindersärge (Mitte) sind eine stumme aber unerbittliche Anklage gegen den Kindermörder Churchill. Die Bilder links und rechts zeigen Zerstörungen in einem Berliner Arbeiterwohnviertel in der Nacht zum 24. September. (Weltbild, K.)

# Englischer Kreuzer von Franzosen versenkt

**Einzelheiten von dem brutalen britischen Überfall auf Dakar**

**Genf, 25. Sept.** (Funkmeldung.) **Wie aus Vichy gemeldet wird, haben die Engländer vor der Beschießung Dakars zunächst Katapultflugzeuge gestartet, die auf dem Flughafen von Dakar landeten, um die dort befindlichen französischen Fliegertruppen zu veranlassen, sich General de Gaulle anzuschließen. Die Insassen der englischen Flugzeuge wurden dabei verhaftet. Daraufhin setzten die vor Dakar versammelten englischen Flottenstreitkräfte zwei Motorboote aus, an deren Bord sich mehrere Offiziere befanden, die dem französischen Oberkommissar das Ultimatum General de Gaulles und Englands überbrachten. Nach der Ablehnung dieses Ultimatums eröffneten die Engländer unverzüglich das Feuer auf die Stadt. Bei dem sich darauf entwickelnden Kampf wurde, wie hier bekannt wird, ein englischer Kreuzer durch ein französisches Unterseeboot versenkt, das seinerseits von den Engländern in Grund geschossen wurde. Das 1930/31 erbaute Unterseeboot hat eine Höchstwasserverdrängung von 2060 Tonnen. Die Besatzung besteht aus 63 Mann.**

## Landungsversuche bisher vereitelt

Zu dem Überfall britischer Kriegsschiffe auf Dakar, die unter dem Kommando des von England ausgehaltenen französischen Generals de Gaulle stehen, verbreitete der Londoner Rundfunk Dienstagnachmittag ein Kommuniqué de Gaulles, in dem es u. a. heißt, daß ein Landungsversuch von den Küstenbatterien erneut vereitelt worden sei.

Später meldet Reuter — anscheinend, um den bisherigen Fehlschlag des Überfalls auf den Kolonialbesitz des ehemaligen Verbündeten zu verschleiern — „daß die aus Vichy stammende Information, wonach bei Dakar oder in der Nähe dieses Hafens eine britische Landung versucht sein soll, nicht wahr sei."

## Scharfe französische Stellungnahme

Scharfe Stellung gegen den Überfall nimmt die weitverbreitete Lyoner Zeitung „Nouvellist". „Frankreich hat heute", so schreibt das Blatt, „mit der Perfidie des Verbündeten von gestern unter vollkommen entehrenden Umständen für die britische Flagge und für die britische Regierung zu tun." Die Churchill-Regierung ist heute bei einer Perfidie und bei einer Gemeinheit angelangt, die von ganz besonders erschwerenden Umständen umgeben ist.

Ein ehemaliger französischer General, ein ehemaliger Minister von Paul Reynaud, hat einen Tiefstand von Unwürdigkeit und Raffinement im Verrat erreicht, der nicht mehr übertroffen werden kann.

Von neuem donnern die englischen Kanonen gegen die Seeleute, welche drei Viertel der britischen Armee in Dünkirchen gerettet haben. Wäre eine solche Feigheit überhaupt möglich, wenn es in Tat und Wahrheit sich nicht um einen lang überlegten Plan handelte? Scheint die Zerstörung der französischen Flotte und die Ausplünderung unseres Kolonialreiches heute nicht das unbestreitbare Ziel der Politik Churchills zu sein?"

✦

wt. Die bisher bekannt gewordenen Einzelheiten über den brutalen britischen Überfall auf Dakar an der Senegalküste lassen noch kein klares Bild über die derzeitige Lage erkennen. Wie aus Genf gemeldet wird, haben die Engländer Dienstagfrüh um 1 Uhr mit starken Kräften eine Landung versucht, die aber, wie man in französischen Kreisen erklärt, von den Küstenbatterien vereitelt worden sei. Der erste Angriff soll sich gegen Rufisque, einen kleinen Hafen, der sich einige Kilometer von Dakar entfernt befindet, gerichtet haben, der zweite Vorstoß gegen Dakar selbst. Die französischen Streitkräfte, die in den letzten Tagen um 2000 Mann verstärkt wurden, sollen gegenwärtig 4 bis 5000 Mann zählen. Die Engländer haben zwei Schlachtschiffe, vier Kreuzer, mehrere Torpedoboote, sechs Hilfskreuzer und Transportschiffe eingesetzt. Ihnen stehen drei französische Kreuzer und drei Zerstörer gegenüber. Der Londoner Nachrichtendienst, dem der mißglückte Überfall anscheinend recht peinlich ist, sucht die üble Affäre de Gaulle in die Schuhe zu schieben und veröffentlicht ein Kommuniqué des französischen Emigranten-Generals, in dem die Dinge so dargestellt werden, als ob de Gaulle von vielen „freien" Franzosen, die darauf gebrannt hätten, den Kampf mit Deutschland fortzusetzen, gerufen worden sei. Anscheinend waren aber diese „freien" Franzosen doch in der Minderzahl, denn der von Churchill gekaufte Landesverräter muß eingestehen, daß seine Abgesandten durch Geschützfeuer empfangen wurden. Er tut dann ganz scheinheilig und behauptet, daß er nicht an einem Kampf zwischen Franzosen teilnehmen wollte. Er habe sich deshalb zurückgezogen. Selbstverständlich ist de Gaulle nur eine vorgeschobene Puppe, hinter der sich die britische Raubgier zu verbergen sucht. Wenn auch noch nicht gesagt werden kann, wie der Kampf um Dakar ausgehen wird, und wie die französische Widerstandskraft und der Widerstandswille zu bewerten sind, so kann doch die Welt sich heute bereits auf dieses zweite Oran ihren Vers machen. Ein neues typisches Beispiel britischer Perfidie!

# Churchills neueste Schauermärchen

**„60 000 deutsche Soldaten im Kanal ertrunken" — „Deserteure gefesselt . . ." — Den Zeitpunkt des entscheidenden Schlages bestimmt der Führer selbst**

**Stockholm, 25. Sept.** (Funkmeldung.) Angesichts der ständig zunehmenden Bombardements steht das Gespenst einer Landung deutscher Truppen drohender denn je vor den Augen der gereizten und nervösen englischen Bevölkerung. Mit der gewohnten Taktik der Lüge versucht darum Churchill England bei der Stange zu halten. Verzweifelt preßt der Londoner Nachrichtendienst heute folgende groteske Meldung aus seinem überspannten Gehirn:

„Die deutsche Invasionsflotte, die aus Tausenden von leichten und kleinen Schiffen bestände, wurde aus den Häfen entfernt und entlang der flandrischen Küste verankert. Die meisten Schiffe hätten eine vollständige Truppenbesatzung. Am Sonntag hätte die Flotte bereits den Kanal überqueren sollen. Aber durch die schreckliche Niederlage, die der Naziluftflotte zugefügt wurde — 185 Maschinen seien in den Schlachten über Großbritannien abgeschossen worden (!!) — wären die Befehle zur Abfahrt gestoppt worden. Am Montag hätte dann ein Südweststurm durch den Kanal gefegt, der zu einer Todesfalle (!!) geworden wäre. Die deutschen Schlepper hätten verzweifelt versucht, die Schiffe in Sicherheit zu bringen; aber sie seien überrannt worden und 60 000 Soldaten seien ertrunken (!)".

Diese von A bis Z erfundene Schauergeschichte wird noch überboten durch eine Greuelmeldung mit dem großen Unbekannten als Gewährsmann, die offenbar von London aus in gewisse amerikanische Hetz- und Sensationsblätter gebracht wurde. „New York Sun" veröffentlicht in großer Aufmachung den Bericht eines Passagiers des USA.-Dampfers „Exeter", der um Geheimhaltung seines Namens gebeten habe (!) und erzählt haben soll, daß mindestens 10 000 deutsche Soldaten bei den Landungsmanövern ihr Leben verloren hätten. (!) Viele Soldaten hätten den Gehorsam verweigert (!) und seien, wie er gesehen habe, gefesselt (!) und nach Deutschland transportiert worden.(!) Damit die Bevölkerung in den Städten sie nicht zu Gesicht bekäme, hätte man vorher Luftalarm (!) gegeben.

Abgesehen davon, daß diese Geschichte an sich so irrsinnig grotesk ist, daß kein vernünftiger Mensch sie glauben kann, wird sich die Welt an die alte Taktik Churchills erinnern, der im November vorigen Jahres nicht müde wurde zu erklären, Deutschland habe den Versuch, „Holland und Belgien in den Krieg einzubeziehen" längst aufgegeben. Umso verdutzter waren England und nicht zuletzt Herr Churchill selbst, als der Führer im Frühjahr, zu einem Zeitpunkt, den er für den richtigen hielt, den Absichten der Westmächte zuvor kam.

Alles Rätselraten, alles Bestimmen von Terminen, alles Erdichten von Schauermärchen, hinter dem Churchill seine eigene Unsicherheit, sein eigenes Bangen vor dem, was geschehen wird, verstecken will — alles das ist zwecklos und nutzlos. Es wird dem Führer auch nicht im mindesten in seinen Entschlüssen beeinflussen. Den Zeitpunkt, wann der entscheidende Schlag gegen England geführt wird, bestimmt er selbst. Nur eines steht fest, das Wort, das der Führer in seiner Reichstagsrede am 4. September den britischen Kriegstreibern ins Stammbuch geschrieben hat, wird wahr: „Beruhigt euch — er kommt!"

**Geschäftliches**

(Außer Verantwortung der Schriftleitung)

**In der Not frißt der Teufel Fliegen,** sagt man, wenn man zwar gern etwas Altbekanntes haben möchte, aber nehmen muß, was gerade da ist. Jetzt ist durch die Erdal-Nachfüllpackung eine Erleichterung geschaffen. Man kann wieder wählen und jede Erdalfreundin nimmt natürlich das altbewährte Erdal! Ist Erdal in Blechdosen mal nicht da, dann nimmt man die Erdal-Nachfüllpackung und setzt sie in die leere Erdal-Blechdose ein. Einfach und sauber, gleich viel und gleich gut wie in der Erdal-Blechdose!

## Bilder aus Südfrankreich

**Von Dr. Roland Eisenlohr**

**IV. Aufstieg auf den Mont Dore**

**Im Land der 80 Vulkane**

Hier im Herzen Frankreichs, wo unser Quartier liegt, sind alle Reize der französischen Landschaft vereinigt, die fruchtbarsten Gefilde, weintragende Hänge, Hochplateaus der Viehzucht und die höchsten Berge außer denen der französischen Schweiz! Es ist die reine Speisekarte der Naturschönheiten, die durch den spanischen Einschlag gerade nicht an Reiz verloren haben.

Wir wohnen 450 Meter hoch an den Hängen des Puy de Dôme-Gebietes, das aus etwa 80 Vulkanen besteht, deren höchster und mächtigster der 1465 Meter hohe Puy de Dôme ist.

Als in der Frühzeit der Erdgeschichte sich die Alpen erhoben, veranlaßte diese Naturkatastrophe durch Druck nach Westen das Entstehen der beiden Gebirgsmassive des Mont Dore und von Cantal, das Hochgebirge der Auvergne. Und der durch diese Gebirgsmassive hervorgerufene Druck ließ den großen Querriß entstehen, aus dem als jüngste Formation die große Kette der 80 Vulkane aus dem Erdinnern hervorbrach.

Wenn heute die höchste Spitze, der Mont Dore mit seinen 1885 Meter und seinen vielen benachbarten Spitzen in so scharfen Konturen in den Himmel zackt, so deshalb, weil er ursprünglich viel höher gewesen sein muß. Aber alles, was darüber lag, verwitterte und ging als Geröll oder Sand in die Täler, die so teilweise sich zu Hochplateaus verwandelt haben.

Der Badeort Mont Dore, der etwas über 1000 Meter hoch liegt, also etwa wie im Schwarzwald Titisee und Hinterzarten, ist umgeben von Naturschönheiten, wie man es wohl selten trifft. Dazu gesegnet mit Thermalquellen, die den Römern schon bekannt waren, und wo vielleicht auch Julius Cäsar einmal gebadet hat, als er mit dem Nationalhelden der Gegend, dem Gallierführer Vercingetorix, im Kampf lag und einmal — bei Gergovia, auf einem Hochplateau — tüchtige Hiebe einstecken mußte. Daß am Ende die Panzerlegionen des weltbeherrschenden Rom die fellbekleideten Gallier besiegen mußten, war ja nur eine Frage der Zeit, und der römischen Organisation.

**Der Aufstieg**

Zwischen vielen kleinen Vulkanen hindurch führte unser Weg, der an Kurvenreichtum nichts zu wünschen übrig ließ und an die Fahrer große Anforderungen stellte, etwa 50 Kilometer weit zum Badeort Mont Dore und dann auf die Höhe von etwas unter 1400 Meter. Da hört die Fahrstraße auf und beginnt eine Bergbahn, die aber außer Betrieb ist. Schon die Anfahrt bot an den Roches Tuilière und vor allem an den berühmten Roches Saintadelte Felspartien, die von gewaltigem Eindruck sind in ihrer eruptiven Zerrissenheit. Der Blick daran vorbei in die hügelbewegte Ebene ist bezaubernd. Und doch waren wir da erst 900 Meter hoch.

Von über 1300 Meter beginnt der Wald zurückzutreten hinter den steilen, wasserdurchfressenen Felsschluchten und Steilhängen, in denen mancherorts die Gebirgswasser sich in hohen Kaskaden ergießen. Auf dem Hauptmassiv entspringen rechts und links des Pic Sancy der Bach Dore, der dem Tal und dem Gebirge den Namen gab, und Dogne, die sich mit dem Dore zur „Dordogne" vereinigt, nach der wieder das Departement genannt ist. Sie sind aber beide noch reißende Gebirgsbäche bei der Vereinigung, nicht brave Flüsse wie Fulda und Werra, wo sie sich zur Weser zusammenfinden.

Herrliches, etwas warmes Wetter begünstigte unser Unternehmen. Nur zwei unserer Soldaten fanden sich bereit, mit mir den Gipfel Puy Sancy anzugreifen. In der uns zur Verfügung stehenden Zeit mußte es eine Parforcetour werden! Begleitet von einem unserer französischen Begleitoffiziere erstiegen wir die gesamte Höhe von über 500 Meter über Geröll und durch Heidekrautpartien in nicht ganz anderthalb Stunden! Bot schon in der seitlich stehenden Sonne beim Aufstieg die Verschiebung der gewaltigen Felskulissen, das sich dauernd verändernde Gesamtbild und das sich tief unten hinziehende Doretal Eindrücke seltenster Art, so ist der Rundblick von der Spitze aus fast 1900 Meter Höhe von einem unbeschreiblichen Eindruck. Leider war es nicht klar genug, um die etwa 300 Kilometer entfernten Schweizer Berge zu sehen. Über die Auvergne und die südlichen Departements bis zu den Cantalbergen boten ein farbenprächtiges Bild. Unweit blaute ein Kratersee in vorsintflutlicher Unberührtheit zwischen Basaltfelsen heraus, gegen Nordwesten hütete der Puy de Dôme die Herde seiner Vulkankegel, wie der Hirte über seine Schafe herausragend mit seiner monumentalen Kuppe!

Und fast unter sich sah man die zerklüfteten Felszacken und von Vulkanenkraft hingeschleuderte Felsbrocken in unübersehbarer Zahl. An sich ist der Aufstieg keine alpine Leistung. Hübsche Französinnen kraxeln sogar mit Stöckelschuhen herauf, aber wohl oft ohne Absätze herunter! Denn der Anstieg, gerade zum Pik, die letzten 60—70 Meter, ist unglaublich steil und daher schwierig.

Den Abstieg vom „Col", das heißt, dem sehr kleinen Bergrücken aus, machten wir nun an der Steilwand, aber ich muß sagen, zum zweiten Male ohne ordentliche Bergstiefel und -kleidung nicht mehr. Da ich auf einen meiner Soldaten warten mußte, der sehr vorsichtig ging, kam uns der auf bequemerem Weg absteigende französische Offizier leider um ein paar Minuten zuvor. Für die gesamte Tour hatten wir bei unserem deutschen Tempo nur 2¾ Stunden gebraucht, den Aufenthalt oben abgerechnet.

Inzwischen waren unsere Kameraden — es war ein Kameradschaftsausflug mit unseren Soldaten — hinreichend für die Weiterfahrt in der kleinen Baude gestärkt, und die Fahrt konnte weitergehen. Wir lernten die in diesem Gebirge ziemlich zahlreichen Gebirgsseen kennen, hatten aber leider keine Zeit zum Baden. Sie liegen meist auf Steinmoränen, die dann nach dem Tal zu ziemlich steil abfallen und Gletschermoränen nicht unähnlich sind.

Nochmal gehts an einem 30 Meter hohen Wasserfall vorbei, dann in die Vorberge, die reich mit Burgen bestanden sind. Auf einem vereinzelt liegenden Bergrücken liegt ein eigenartiges Baudenkmal, das sogenannte „Maurenschloß", ein gewaltiger Rundbau von vielleicht 30 Meter Durchmesser und noch 20 Meter Höhe, der Donjon und Burg zugleich ist. Sehr spärlich mit Fenstern nach außen ausgestattet, trägt er diese nach dem Innenhofe, wie wir dies auch in Süditalien aus maurischer und Hohenstaufen-Zeit noch finden.

Langsam werden die Berge niedriger, die Täler breiter. Die Sonne sinkt und die Luft wird schnell merklich kühler, die letzten Badenixen entsteigen dem „Lac Chambon", in dessen Nähe die stolze Schloßruine Murols sich auf steilen Felsen aufbaut.

**St. Nectaire**

Auf einem Schuttkegel einer Talgabelung liegt weithin sichtbar die aus dem 11. Jahrhundert stammende Hochkirche von St. Nectaire. Wie die romanischen Dome am Rhein, hat sie zwei rechteckige Türme auf der Portalseite und einen achteckigen über der Vierung. Das Fehlen der vorderen Turmdächer wirkt sehr gut. In dieser Abgelegenheit blieb die Kirche nun fast 900 Jahre erhalten, wie sie der geniale Schöpfer seinerzeit hinstellte! Noch sind am Altarumgang die Säulenkapitäle in alter Bemalung erhalten, überreich romanisch ornamentiert. Vorzüglich die Gestaltung der Außenseiten des Langhauses, mit vier wuchtigen Bögen

# Wiesbadener Nachrichten

## Handwerker im Heer

Von Uffz. Heinz Knöß

Seit vier Uhr morgens sind wir auf dem Marsch. Stockfinster war es noch, als wir die Pferde sattelten und die Geschirre auflegten. Jetzt geht es auf 1 Uhr. Senkrecht steht die Sonne über uns und sendet unbarmherzig ihre sengenden Strahlen herab. 40 Kilometer sind wir heute wieder auf Frankreichs Straßen geritten. Die Mittagspause kann nicht mehr ferne sein. Richtig, da biegen auch schon die Einzelreiter des Batterietrupps in einen Feldweg ein, der nach etwa 200 Meter in eine Waldschneise mündet. Wir folgen der Schneise ein gutes Stück, um schließlich über Wurzeln und Baumstrünke hinweg, eine zur Linken liegende Schonung zu überqueren. So gelangen wir zu einer Parallelschneise, auf der wir wieder bis zum Waldrand vorziehen sollen, um nach Beendigung der Mittagsrast, sofort marschbereit zu sein. Doch die Schneise liegt tief eingeschnitten zwischen zwei Böschungen. Das erste Geschütz kommt gut hinein, beim zweiten jedoch gibt es einen verhängnisvollen Knacks und schon ist das Unglück da. Die Deichsel ist abgebrochen. Rasch wird der Stellmacher mit seinem Werkzeug ans zweite Geschütz befohlen. Er stößt zuerst einen kräftigen Fluch aus, murmelt etwas von duffeligem Fahrervolk — seine Mittagspause ist natürlich jetzt hin — dann aber macht er sich an die Arbeit. Rasch ist eine Kiefer umgeschlagen und vom Astwerk befreit. Danach wird das Ende vierkantig behauen, ein Bolzenloch gebohrt und alles im Lager gut verpaßt. Nun geht es daran, die Beschläge von der alten Deichsel zu lösen, um sie an der neuen anzubringen. Nach einer guten Stunde betrachtet er sein Werk. Zwar ist die neue Deichsel etwas roh und buckelig, doch wird sie ihren Zweck erfüllen. Heilfroh, daß der Schaden gerade während der Mittagsrast ausgebessert werden konnte, meldet der Geschützführer die Marschbereitschaft seines Geschützes. Kurze Zeit danach setzen wir unseren Marsch fort.

Noch unentbehrlicher als unser Stellmacher aber sind unsere Schmiede, denn was für den Infanteristen ein gutes Schuhwerk, das ist für die bespannte Truppe ein guter Beschlag. Der Fahnenschmied und seine vier Gehilfen werden von keinem in der Batterie beneidet. In jeder Marschpause, ja selbst in den kurzen Tränkpausen ertönt der Ruf: Schmied nach vorn. Dann wetzen sie los mit ihren Beschlagtaschen; da gibt es ein loses Eisen zu heften und dort ist eine Streichwunde zu verbinden. Unsere Schmiede sind ja nicht nur dazu da, um den Beschlag ständig in Ordnung zu halten, sondern sie sind auch die Gehilfen des Veterinärs und damit gewissermaßen das Sanitätspersonal für unsere treuen vierbeinigen Kameraden. Für die Schmiede gibt es in den endlos langen Marschtagen keine Ruhepause, ja — sie finden nicht einmal Ruhe, wenn das Marschziel erreicht ist. Sofort nach der Ankunft wird die Feldschmiede in Betrieb gesetzt, denn jetzt müssen die durchgelaufenen und schadhaften Eisen erneuert werden. Bis spät in die Nacht hinein erklingt der Amboß unter den kräftigen Hammerschlägen. Nur kurz ist der Schlaf der Wackeren, da meist nach 2 oder 3 Stunden bereits der Weckruf ertönt.

Auch unser Sattler ist nie ohne Beschäftigung, weil es immer wieder schadhaftes Lederzeug auszubessern gibt. Inmitten eines Berges von Zaumzeugen, Halftern und Geschirrteilen sitzt er auf seiner Werkzeugkiste. Dicht daneben haben Schneider und Schuhmacher ihre Werkstatt aufgeschlagen. Die großen Märsche und die Tage des Einsatzes sind an Kleidung und Schuhwerk nicht spurlos vorübergegangen. Doch wenn es auch viel Arbeit gibt, unser Kleeblatt ist stets guten Mutes. Mal pfeifen sie gemeinsam ein Lied, mal foppen sie sich gegenseitig. Danach nehmen sie gewöhnlich einen Versöhnungsschluck aus einer dickbauchigen Flasche, die ein Franzmann bei einem eiligen Rückzug vergessen hatte mitzunehmen.

Die Liste der Handwerker im Heer ließe sich wohl noch bedeutend erweitern. Denken wir nur an die Bauhandwerker unter den Pionieren oder an die Metallhandwerker bei den technischen und motorisierten Truppen. Unser Heer braucht, um ständig voll einsatzbereit zu sein, eine große Anzahl tüchtiger Handwerker aus nahezu allen handwerklichen Berufen. Diese Tatsache sollen sich die alten Handwerksmeister, die vielfach ihren besten Gesellen hinausziehen lassen mußten, stets vor Augen halten. Und sie dürfen stolz darauf sein, daß die jungen Handwerker, denen sie in ihrer Werkstatt das Rüstzeug gaben, heute mit den dort erworbenen Kenntnissen ihrem Volk und Führer in ganz besonderem Maße zu dienen vermögen.

## *Wiesbadener Gerichtssaal*

**Töpfe mit kochender Waschbrühe sind zu bedecken**

Wegen fahrlässiger Tötung hatte eine hiesige Einwohnerin, weil das dreijährige Kind ihrer Nachbarin beim Spielen in einen mit heißer Waschbrühe gefüllten Zuber gefallen und am nächsten Tag seinen schweren Verletzungen erlegen war, 3 Monate Gefängnis erhalten. Wir haben seiner Zeit darüber berichtet. Gegen dieses Urteil des Amtsgerichts legte die Angeklagte Berufung ein. Auch in der nunmehr stattfindenden Verhandlung hielt die Strafkammer nach erneuter eingehender Beweisaufnahme die Angeklagte der fahrlässigen Tötung für schuldig. Es verwarf die Berufung mit der Maßgabe, daß die Angeklagte anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat zu einer Geldstrafe von 100 RM verurteilt wurde. Hiermit glaubt das Gericht, daß der Strafzweck erfüllt ist. Als Milderungsgrund kam in Frage, daß die kinderreichen Familien des Hauses, das die Angeklagte bewohnt, sich in einer gewissen Zwangslage befinden, da ihnen das Waschen in der Waschküche nicht erlaubt ist. Die Fahrlässigkeit sah das Gericht in dem Umstand, daß der Zuber mit heißer Waschbrühe weder bedeckt, noch durch das Darüberstellen eines schweren Gegenstandes derart gesichert war, daß sich kein Unglück ereignen konnte.

— **Ende der Sommerzeit am 6. Oktober, vormittags 3 Uhr.** Die mit Verordnung vom 23. Januar 1940 eingeführte Sommerzeit, für die die öffentlichen Uhren um eine Stunde vorgestellt worden waren, endet mit dem in der Verordnung angegebenen Termin, am Sonntag, 6. Oktober 1940, vormittags 3 Uhr. Zu diesem Zeitpunkt werden daher die öffentlichen Uhren um eine Stunde, deshalb von 3 auf 2 Uhr zurückgestellt. Von der am 6. Oktober 1940 mithin doppelt erscheinenden Stunde von 2 bis 3 Uhr vormittags wird die erste Stunde als 2A, 2A eine Minute bis 2A 59 Minuten, die zweite als 2B, 2B eine Minute usw. bis 2B 59 Minuten bezeichnet. Die Sommerzeit hat sich als sehr vorteilhaft in mehrfacher Hinsicht erwiesen. Vor allem ermöglicht sie die Verlängerung der Freizeit bei Tageslicht um eine Stunde, was für die Schaffenden auch in gesundheitlicher Beziehung von besonderem Wert ist. Dazu kommen noch erhebliche Kohleneinsparungen für den Wenigerverbrauch an Licht. Die Sommerzeit wird deshalb, wie an zuständiger Stelle erklärt wird, auch 1941 in Deutschland wieder eingeführt werden. Sie wird dann sogar schon etwas früher beginnen, nämlich voraussichtlich am Sonntag, den 16. März, vormittags 2 Uhr, wo die öffentlichen Uhren um eine Stunde, also auf 3 Uhr vorgestellt werden.

— **Ordnungsmäßige und betriebssichere Beladung der Wagen.** Das wirksamste Mittel zur Bekämpfung der gegenwärtigen Knappheit an Güterwagen ist die Beschleunigung des Güterwagenumlaufs. Manche Verzögerung im Wagenumlauf ist darauf zurückzuführen, daß das Gut nicht ordnungsgemäß und betriebssicher verladen wurde. Wenn dann bei der Übernahme der Wagen vom Ladebeamten beanstandet wird, entsteht durch das Zurechtladen ein unnötiger Wagenstillstand, und für den Verfrachter erwachsen unnötige Unkosten. Noch größer sind die Schwierigkeiten, die entstehen, wenn die Mängel in der Verladeweise sich erst unterwegs zeigen, oder wenn gar durch unsachgemäße Verladung Unfälle verursacht werden. Besondere Sorgfalt ist daher auf die sichere Verladung von großen Maschinen, Fahrzeugen, Kränen usw. zu verwenden. Der Deutsche Eisenbahngütertarif Teil I A enthält in den Anlagen I und II eingehende Vorschriften über die Verpackung und Verladung bestimmter Güter (z. B. Holz, Schienen, Walzen, Kräne, Bagger, Fahrzeuge, Fässer). Eine rechtzeitige Nachfrage in der Güterabfertigung unterrichtet über die bei der Beladung zu beachtenden Bestimmungen und über die Lademaße, die bei der Beladung von offenen Wagen einzuhalten sind.

— **Nur elektrische Heizkörper für Luftschutzräume.** Wie der Oberbefehlshaber der Luftwaffe bekanntgibt, ist nichts dagegen einzuwenden, daß während der kalten Jahreszeit in den Luftschutzräumen elektrische Heizöfen oder andere elektrische Heizkörper aufgestellt werden.

— **Einstellung von Offiziersanwärtern.** Das Oberkommando des Heeres gibt bekannt, daß die Einstellung der Bewerber für die Offizierslaufbahn, die sich bis zum 1. 9. 1940 bei den Wehrbezirkskommandos gemeldet haben, in der Zeit vom 15. bis 30. 10. erfolgt.

— **Auch der Zugschaffner darf bescheinigen!** Wenn man von der Reichsbahn seither zuviel gezahltes Fahrgeld zurückhaben wollte, weil man in einer niederen als der gelösten Klasse gefahren war, was bei Zugüberfüllung vorkommen konnte, so konnte bisher nur der Fahrdienstleiter des Ankunftsbahnhofes dem Reisenden im Beisein eines Schaffners des in Frage kommenden Zuges die für die Fahrgelderstattung notwendige Bescheinigung ausstellen. Nun hat die Deutsche Reichsbahn gestattet, daß neben dem Fahrdienstleiter des Ankunftsbahnhofes auch der Zugschaffner auf Antrag des Reisenden die Bescheinigung über Benutzung einer niedrigeren Klasse ausstellen darf, die mit dem Fahrgelderstattungsantrag eingereicht werden muß.

— **Unfälle.** An der Ringkirche verlor am Dienstagnachmittag ein Radler beim Ausweichen vor einem anderen Fahrzeug die Gewalt über sein Rad und stürzte zu Boden. Der junge Mann erlitt einen Armbruch und mußte ins Krankenhaus übergeführt werden. — In der Kirchgasse glitt eine Frau in der Nähe der Luisenstraße unglücklich aus, so daß sie sich einen Knöchelbruch zuzog und in ärztliche Behandlung gebracht werden mußte.

— **Notiz.** Die Leiterin der Gemeinschaftserziehung der Musikschule für Jugend und Volk, Fräulein Jaenicke, ist im Seminar für Rhythmik am Peter-Cornelius-Konservatorium der Stadt Mainz ausgebildet worden und hat dort die staatliche Prüfung abgelegt.

## Sprechstunden der Gauleitung

Für die Dienststellen der Gauleitung im Adolf-Hitler-Haus in Frankfurt a. M. ist ab sofort folgende Sprechstundenzeit festgelegt worden:

Montags bis Freitags 9—12 Uhr; nachmittags und Samstags finden keine Sprechstunden statt. Das Gaupresseamt bleibt von dieser Regelung ausgenommen.

Die Bevölkerung wird bei dieser Gelegenheit nochmals daran erinnert, sich in allen rat- und hilfesuchenden Fragen zunächst an den zuständigen Hoheitsträger (Ortsgruppenleiter) zu wenden, der in der Mehrzahl der Fälle bereits in der Lage ist, entsprechend zu helfen, zumindest aber notwendige Vorarbeiten zur weiteren Behandlung der Angelegenheit bei den Kreisleitungen und der Gauleitung leisten kann.

— **Rechtzeitiges Eingreifen des Selbstschutzes verhütet größere Schäden.** Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe und Reichsminister der Luftfahrt gibt folgendes bekannt: Volksgenossen! Die in Häuser oder Wohnungen gefallenen englischen Brandbomben sind in den meisten Fällen durch rechtzeitiges entschlossenes Eingreifen des Selbstschutzes gelöscht worden. Nur dort, wo die Hausbewohner es an der notwendigen Aufmerksamkeit oder Tatkraft haben fehlen lassen, sind größere Schäden eingetreten. Volksgenossen! Sorgt durch Kontrollgänge in den Feuerpausen und nach der Entwarnung dafür, daß ihr Brandbombeneinschläge schnellstens erkennt und das Feuer im Keime erstickt. Wenn ihr selbst das Feuer nicht löschen könnt, und auch die Hilfe eurer Nachbarn nicht ausreicht, fordert rechtzeitig Unterstützung bei dem nächsten Polizeirevier an, laßt aber von der Brandbekämpfung nicht eher ab, bis der Sicherheits- und Hilfsdienst eingetroffen ist und die Brandbekämpfung übernommen hat.

Verkaufen Sie Ihr Altgold
oder vorteilhafter noch, vertauschen Sie es gegen ein wertvolles künstlerisches Schmuckstück von
Goldschmiedemeister ERNST WULF
Langgasse 47 (C.40/9005)

— **Hohes Alter.** Frau Henriette Wagner, Platter Straße 2, begeht heute in geistiger und körperlicher Frische ihren 90. Geburtstag. Mit großem Interesse liest sie noch täglich ihre Zeitung und nimmt an dem Weltgeschehen regen Anteil. Ein täglicher 2—3stündiger Spaziergang ist ihr immer noch ein Bedürfnis. Unseren Glückwunsch! — Herr Robert Stemmler, Scharnhorststraße 46, feiert am 25. September seinen 75. Geburtstag. — Am 26. September wird Frau Johannette Simon, Hirschgraben 32, 70 Jahre alt.

— **Gemüse- und Obstmarktbericht** vom 23. September 1940: Marktverlauf: Gemüse- und Obstangebot gut. Nachfrage und Verkauf gut. Großmarktpreise (in Klammern Kleinmarktpreise): Weißkohl (½ kg) 3,5 (5), Rotkohl 4,5 (7), Wirsing 4,5 (7), Römischkohl 6 (9), Rote Rüben 4 (6), Karotten 4 (6), Spinat 10 (14), Tomaten 9,5—11,5 (14 bis 16), Stangenbohnen, grüne 17 (24), gelbe 19 (27), Buschbohnen, grüne 13,5 (20), gelbe 15 (21), Lauch 14,5 (Stück 7—10), Petersilie 12 (15), Zwiebeln (50 kg) 670 (½ kg 10), ausl. (50 kg) 1100 (½ kg 15), Kartoffeln 340 (5 kg 45), Kohlrabi (Stück) 5—8 (7—10), Sellerie 8—14 (11—20), Kopfsalat 4—6 (6—9), Endiviensalat 5—8 (7—11), Blumenkohl 7—28 (10—40), Salatgurken 21 (29), Freilandgurken (½ kg) 4,7 (7), Rettich (Stück) 7—8 (9—12), Schnittlauch (Gebund) 6 (8), Radies 5 (7) Pfg. — Obst: Tafeläpfel (½ kg) 16,5—46 (22—60), Wirtschaftsäpfel 11—12,5 (15 bis 17), Fallänfel 4 (6), Tafelbirnen 20—38 (26—50), Kochbirnen 5—13 (7—18), Zwetschen 11,5 (16), Weintrauben ausl. 55 (brutto) (40—45).

— **Wiesbadener Viehhofmarktbericht** vom 24. Sept. Für 50 kg Lebendgewicht in RM: Kälber a) 59, b) 59, c) 50, d) 40; Schweine a) 58, b I) 58, b II) 57, c) 55, d) 52, e) 50; Hämmel a) 52.

## *Wiesbadener Vororte*

**W.-Biebrich:** Die Kriegerkameradschaft 1873, W.-Biebrich, lud am vergangenen Sonntag 15 verwundete Kameraden eines Reserve-Lazarettes zu einem gemütlichen Beisammensein ein, bei dem Kameradschaftsführer Hachenberger und Ehrenkamerad Leutnant a. D. Hehner Ansprachen hielten.

**W.-Dotzheim:** In den nächsten Tagen verlassen noch einmal eine Anzahl Dotzheimer Kinder zu einem mehrwöchigen Landerholungsaufenthalt durch die NSV. unseren Stadtteil. — Vor der Kartoffelernte, die in einer Woche ihren Anfang nimmt, ist zur Zeit alles bei der Obsternte beschäftigt. Der Segen ist so groß, daß es an Erntehelfern mangelt, weshalb von der Wehrmacht eine Anzahl Soldaten hierfür eingesetzt wurden.

**W.-Erbenheim:** Als am Dienstagabend ein Erbenheimer Fuhrwerk vom Felde heimfuhr, wollte die Frau des Landwirts die Bremse am Vorderrad schließen. Dabei zogen die Pferde plötzlich an, die Frau kam zu Fall und wurde überfahren. Sie erlitt einen Bruch des linken Unterschenkels und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

am unteren Teil, in denen nur kleine Fenster stehen, aber darüber ein durchlaufender kleiner Bogenfries von edelsten Formen. Die Querschiffseiten durch klare, kräftige romanische Gurte gefaßt, das Innere von einer großartigen Harmonie und Schönheit. Die ganze Kirche ist aus dem hier üblichen Baumaterial, der geradezu unverwüstlichen Lava gebaut, die dem Bauwerk nicht nur Tonwärme und -werte, sondern auch ewig frisches Aussehen verleiht.

Wieder sagen unsere Autos weiter, Kurven, Höhen, Senkungen nehmend. Noch sind wir 700 Meter hoch, als wir die Vulkankette durchbrochen haben und die Breitseite des ewig schönen Puy de Dôme — der in ganz Frankreich bekannt ist — sehen, an der sich der Zickzackweg der römischen Legionen hinaufzieht zu dem obenliegenden Merkurtempel, scharf durchschnitten von der modernen Autostraße (die nicht unbeträchtlichen Straßenzoll kostet!).

Im Abendschein verschmilzt der feine Zacken des Puy Sancy, den wir heute erstiegen, leuchtet rot auf der dickköpfige „Pic du Capuzin", liegen vergoldet die „Drei Schwestern" (Pic des trois Filles).

An munteren Gebirgsbächen vorbei fahren wir Royat, unserem Sitz, entgegen. Überall viel Wasser, insbesondere auch Thermen. Die ganze Gegend weist warme Quellen und daher Badeorte auf, deren wohl schönstes unser Royat ist. Nahe unserem Hotel hat man 1822 eine heiße Quelle mit der Fassung aus römisch-gallischer Zeit gefunden. Ob da vielleicht mal Cäsar saß, und seine Tagebuchaufzeichnungen machte, mit denen er später in seinem Buch „De bello gallico" die Gymnasiasten zu plagen gedachte?

Nun, ich kann verstehen, daß er um diese schöne Gegend gekämpft hat, die alles bietet, was der Mensch braucht. Erz- und gesteinsreiche Berge, Triften zur Viehzucht und Ebenen, so fruchtbar, daß noch heute kaum der Pflug gebraucht wird, da alles schon wächst, wenn man mit zweizinkigem leichtem Spaten die Krume lockert! In Wäldern stehen die Nuß- und Kastanienbäume, das Obst ist von einer wundervollen Reife und Saftfülle, alle Gemüse von bester Art. Es wird erzählt, daß sich Adam und Eva, als der böse Gabriel sie aus dem Paradies vertrieb, in der Auvergne niedergelassen haben sollen, nach anderer Lesart — so in Stein zu sehen an der Kathedrale! — in Lyon, da sie sich dort sofort mit Wäsche und Kleidern in Lyoner Seide eindecken konnten! Doch davon ein andermal.

Widerspruch vertragen können, ist ein hohes Zeichen von Kultur
Nietzsche.

## Berliner Theaterbrief

**Berlin,** Ende September.

Shakespeares „Wie es euch gefällt" ist ein zartes Gespinst aus vielen bunten Fäden, federleicht, ein Nichts, wenn man es wägt, aber durchschimmert von der Heiterkeit eines weisen, aus dem Dunkel tragischer Erfahrung flüchtenden Geistes. Wie soll man es fassen? Man braucht nur in das Werk hineinzuhorchen, das Musik hat in sich selbst. Mozarts Musik. Gustaf Gründgens erfüllt sie mit allen Sinnen. Alles ist auf Wort und Menschengestalt gestellt. Kristallklar, in perlenden Kaskaden fließt die Rede. In Anmut aufgelöst ist das Spiel des Geistes und der Körper. Nichts tritt derb in Erscheinung. Selbst die Komik der ländlichen Figuren bleibt maßvoll. Andererseits werden ernste Partien heiterer gefaßt als man gewöhnt ist. Jaques — Aribert Wäscher — ist schon in seiner Erscheinung durchaus spaßig, ein Pathetiker des Weltschmerzes, der lachenswert ist. Und auch er wohleingefügt in den tänzerischen Rhythmus des Ganzen. Dieser Rhythmus ist die Kunst der Aufführung im Staatstheater. Fast möchte man sagen: zuviel Kunst, zuviel Stil. Doch in dieser unwirklichen Welt wärmt die Menschlichkeit Käthe Golds. Ihre Rosalinde ist lebendige Poesie. So klug und beseelt, so anmutvoll und erglühend: Entgegengesetzt diesem zauberhaft beschwingten Shakespeare-Menschentum ist Heinz Hilperts merkwürdig unromantische Inszenierung des „Sommernachtstraums" im Deutschen Theater. Caspar Neher hat wohl märchenhafte Bühnenbilder, eine phantasievoll-barocke Gewandung entworfen und Wolfgang Zellers neue Musik malt ein traumhaftes Waldweben, aber diese Welt ist nicht die der sehr vermenschlichten der Elfen und der sehr vernüchterten der liebenden Jünglinge und Mädchen. Die trockene Komik, die Ironie eines Gesellschaftslustspiels, eine unverfälscht ostmärkische Klangfarbe lassen eher an „Gschichten aus dem Wiener Wald" denken. Nicht verzaubert und nicht bezaubernd sind alle. Dagegen ist das Rüpelspiel ein reines Vergnügen. Hier bewährt sich Hilperts realer Humor. — Eine Vorfeier zu Grillparzers 150. Geburtstag ist die Neuinszenierung des „Medea"-Dramas an der Volksbühne. Schade, daß man nicht die Gelegenheit wahrnahm, auch den „Gastfreund" und die „Argonauten" aufzuführen, die beiden vorausgehenden Teile der Trilogie vom „Goldenen Vließ", die dem dritten, „Medea", durchaus ebenbürtig und zum tieferen Verständnis des tragischen Ablaufes unentbehrlich sind. Großartig wirkt dennoch aufs neue der dargebotene Torso — und merkwürdig gegenwärtig. Mit der Unerbittlichkeit eines Strindberg wird die Tragödie einer Ehe zu den letzten Konsequenzen geführt. Und es ist ein großes Verdienst der Aufführung unter Ernst Martins Leitung, daß sie das Naturhafte über das Zufällig-Individuelle hebt. Ernst W. Borchert ist nicht der von vielen Vorgängern überlieferte Schwächling Jason, sondern ein Geschöpf seiner Welt, deren Lebensform ihm innerstes Gesetz ist. Seiner mannhaften Erscheinung steht die elementare Lieselotte Schreiners gegenüber. Eine schöne, charaktervolle Leistung. — Ostrowski, der Vater des russischen Gesellschaftsstücks, malt noch mit frischeren Farben als der spätere Tschechow. Er hat auch mehr Theaterblut und satirisches Temperament. Der Mann freilich, der in seinem Stück „Der Wald" aufbegehrt und die Vornehmen beschämt, ist selber eine fragwürdige Figur, ein Don Quixote. Kaum daß er den Wald vor lauter Bäume sieht. Der Wald: das ist das Reich einer vermögenden Gutsfrau, umstellt von Vorurteilen, abgetrennt vom wahren Leben, wo der Mensch nur vegetieren kann. Die ältliche mannstolle Frau Raissa kann sich einen jungen Schnösel in die Ehe kaufen, tyrannisiert eine arme Ziehtochter, prellt ihren Neffen um das väterliche Erbe. Da erscheint dieser Neffe, der verachtete Hungerleider. Er gehört der freien Zunft der fahrenden Komödianten an, ein Tragöde „hohen Stils" im verschlissenen Mantel, geschwellt von ritterlicher Gesinnung. Er gibt das kleine Vermögen, das er endlich dem geizigen Drachen abgerungen, der Nichte, damit sie ihren Peter heiraten kann. Dann zieht er bettelarm von dannen mit seinem Kollegen, dem Komiker, dem zerlumpten Weltkind, der wie Sancho Pansa sorgenlos-heiter hinter ihm her trottet ... Die Darstellung ist vor eine Aufgabe gestellt, die von deutschen Schauspielern gewiß nur selten gelöst werden kann. Aus einer Eintönigkeit viele Töne zu locken, diese Besonderheit des russischen Theaters, gelang der Regie Lothar Müthels im Staatstheater. Eine russische Darstellerin, Elena Polewitskaja, war dabei gewiß neben Elsa Wagner, Paul Bildt, Lola Müthel, Gustav Knuth, Will Dohm eine wertvolle Stütze.

Florian Kienzl.

* **Einladung nach Italien.** Eine Einladung als Gastdirigent in Italien zu wirken, erhielt Generalmusikdirektor Herbert Albert, Stuttgart. Er wird insgesamt vier Orchesterkonzerte dirigieren, davon zwei Konzerte mit dem Augusteo-Orchester in Rom, weiterhin in Florenz und Venedig. Generalmusikdirektor Albert erhielt ferner eine Einladung nach Bukarest, wo er im Athenäum ein Philharmonisches Konzert dirigieren soll.

# „Ich habe neun Söhne im Feld"

**Gespräch mit einer Wiesbadener Mutter**

Mir gegenüber an einem der runden Tische ihres kleinen, aber propeten Wirtshausraumes lehnt die Wirtin, eine etwas in die Breite gegangene Frau, Anfangs der Fünfziger Jahre. Es geht etwas Heiterschalkhaftes von ihr aus, das blitzt aus ihren Augen und liegt um ihren Mund. Sie ist die glückliche Mutter von 13 Kindern. Schwäbin, aus Ahlen in der Nähe von Nördlingen, gebürtig. Wenn sie erzählt mit Wärme und nicht ohne berechtigten Stolz, so breitet sich allmählich ein gesegnetes Leben vor dem Zuhörer aus, das gleichsam zu einem einzigen Tage voller Sonne wird. Zwar meint sie, daß ihre drei schönsten Jahre die gewesen seien, als sie in Stuttgart das Konservatorium besuchte; damals ein Mädel, das nicht heiraten wollte, sondern zum Theater strebte. Aber dann kam alles so anders, und man kann vielleicht heute hinzufügen, so glückhaft anders. Sie lernte einen Mann aus dem Lahntal kennen, einen Metzger, und bald hatte sie einer von ihrem Schwager übernommenen Metzgerei vorzustehen, nicht weit von Kastätten. Als der Weltkrieg heraufzog, ihr Mann ins Feld rückte und die Kinder wie die Orgelpfeifen der älteste 1918 neunjährig heranwuchsen, war sie eine Geschäftsfrau geworden, die Knochen zerlegte und geschlachtetes Vieh ausnahm und des Sonntags in der Dorfkirche die Orgel spielte. Indessen stand ihr Mann vier Jahre hindurch seinen Mann an der Front; wenn es ihr einmal gar zu hart ankam, so setzte sie sich ans Klavier und spielte.

Nach der Inflationszeit übernahmen sie dann eine in einem Wiesbadener Vorort gelegene Mühle mit Metzgerei und Gastwirtschaft, die in einem Wiesental unter alten hochrauschenden Bäumen liegt.

Ihr jüngstes Kind heißt Hannelore, ein selbstbewußtes Mädchen von 12 Jahren; neun seiner Brüder stehen im Feld. Sie nennt die Namen und erzählt von dem Bäcker, dem Chemiker, dem Dreher, dem Kaufmann, dem Fluglehrer und man spürt, ein Strom von mütterlicher Liebe umschließt den Wilhelm wie den Dibmar, den Christian wie den Louis. Louis ist Metzger. Nun liegt er mit fünf seiner Brüder in Frankreich. Am Samstag kam er überraschend auf Urlaub; er steuerte einen französischen Beutewagen. Zwei sind bei der Luftwaffe, einer ist in Norwegen. Von den Jungens, die in Frankreich sind, sind drei bei der Kavallerie, einer steht an Golf von Biskaya. Der Achtzehnjährige hat sich freiwillig gemeldet; ein noch jüngerer ist auf der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt in Oranienstein. Die drei Ältesten, sämtlich verheiratet, tragen das Goldene HJ.-Abzeichen.

Und nun erzählt die Wirtin von einer Zeit, die erst ein Jahrzehnt zurückliegt. Es ging ihnen damals schlecht, wie es vielen von uns schlecht gegangen ist in jenen trostlos grauen Nachkriegsjahren, die uns heute jedoch manchmal wie mit einem goldenen Licht verklärt erscheinen. Die Besten haben damals um das Reich gekämpft, das heute Großdeutschland heißt und von Wien bis zum Meer, von Warschau bis zum Meer reicht. Damals nannten gewisse Leute diese Mühle zornigverächtlich die Hitlermühle, denn aus dem höchsten Baum wehte eine Hakenkreuzfahne. Eine Zeitlang waren auch in der Nähe der Mühle in einem unterirdischen Gang, zu jener Zeit als die SA. verboten war, hier Fahnen und Bücher, in welchen die Namen jener Parteigenossen verzeichnet waren, die Beamte waren, derart gut versteckt, daß eine wenig später stattfindende Haussuchung, bei welcher das Unterste zu oberst gestülpt wurde, dennoch ergebnislos verlief. Auch der Umstand, daß die Fahne im Baume wehte und nicht am Hause, ist nicht ohne Bedeutung. Die Mühle ist städtischer Besitz. Das Hissen von Hakenkreuzfahnen war in der Systemzeit an städtischen Häusern verboten; da aber das die Mühle umschließende Grundstück kein städtisches Eigentum war, so hatte auf den Bäumen um den Mühlteich die Stadt ihr Recht verloren.

Dreizehn Kinder aufzuziehen, ist keine leichte Aufgabe. Es erfordert eine unendliche Geduld und Sorgfalt, die notwendige Strenge und auch das Eingehen auf die verschieden gearteten Gemüter. Sie sind aber alle kerngesund und Kerle wie die Riesen geworden. „Mag es uns auch oft schlecht gegangen sein, heute weiß ich und mein Mann, warum wir alles das durchmachen mußten. Und auch heute helfen wir mit, wo wir können, eben haben sich wieder 20 Soldaten angemeldet, die gleich hier zu Abend essen werden. Und wenn einer von ihnen kommt und seine Strümpfe sind zerrissen, ich stopfe sie ihm wieder. Ich weiß, wie es meinen Söhnen draußen zumute ist. Schon viel Strümpfe habe ich in meinem Leben gestopft, da kommt es auf das eine Paar auch nicht an."

e.

## Aus Gau und Provinz

**Volksschädling hingerichtet**

= **Frankfurt a. M.**, 25. Sept. Die Justizpressestelle Frankfurt am Main teilt mit: Am 24. September 1940 ist der 29 Jahre alte Karl Semmler aus Frankfurt a. M. hingerichtet worden, den das Sondergericht in Frankfurt a. M. als Volksschädling zum Tode sowie zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Semmler, ein vorbestrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher hat zahlreiche Einbrüche verübt und dabei in vielen Fällen die Verdunkelung ausgenutzt.

= **Frankfurt a. M.**, 25. Sept. Einem Arbeiter, der am Montagabend in den Urlaub fahren wollte, wurden im Hauptbahnhof von einem einfahrenden D-Zug, unter den er aus bisher nicht geklärter Ursache geriet, beide Beine abgefahren. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Verunglückte in kurzer Zeit verstarb.

= **Wetzlar**, 25. Sept. An seiner Arbeitsstätte auf einem hiesigen Werk kam der Arbeiter Emil Blum aus Grünenwiesbach zwischen die Puffer zweier Güterwagen. Durch die Wucht des Zusammenpralls der Wagen wurde der Mann so schwer verletzt, daß er auf der Stelle tot war.

= **Gießen**, 25. Sept. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich ein Mann aus Hüttenkirchen im Vogelsberg unter der Anklage der Wilddieberei und des Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten. Der Mann hatte sich in fortgesetzter Handlung der Wilddieberei schuldig gemacht, ferner Sittlichkeitsdelikte mit nahen Verwandten begangen. Er wurde vom Gericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Erschwerend fiel dabei ins Gewicht, daß der Angeklagte als Jagdaufseher von einem Jagdpächter angestellt war. — Bei dem Versuch, auf ein Lastauto aufzuspringen, stürzte der 24 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Krenz an seiner Arbeitsstätte ab, so daß er mit schweren inneren Verletzungen liegen blieb. Er ist kurz nach seiner Einlieferung in die Klinik an seinen Verletzungen verstorben.

= **Mainz**, 25. Sept. Im Kreisort Kollig hat ein Ehepaar jahrelang eine 50jährige Verwandte regelrecht gefangengehalten, schlecht behandelt und böswillig vernachlässigt. Dieser Fall kam jetzt zur Kenntnis der Polizei, die sofort eingriff und die Überführung der Bedauernswerten in ein Krankenhaus veranlaßte. Die Ehelente, bei denen die Frau untergebracht war, steckten darüber hinaus monatlich noch 54 RM als „Pflegegeld" ein.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Gott und Vaterland.
Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand!

E. M. Arndt.

## Deutsche Arbeitsfront

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

**Ringmiete III**

Am 26. September 1940 Vorstellung im Residenz-Theater: „Das Ferientind", Lustspiel. Eintausch der Umtauschscheine gegen die Eintrittskarten in der Kartenverkaufsstelle, Luisenstraße 41 (Laden).

## Neues aus aller Welt

**Der Rennsteig unter Naturschutz.** Eine der ältesten Völkerstraßen Deutschlands, der berühmte 168 Kilometer lange Rennsteig, der Kammweg des Thüringer Waldes, ist jetzt vom thüringischen Innenministerium unter Naturschutz gestellt worden, und zwar einschließlich eines Geländestreifens von je 500 Meter beiderseits des Rennsteigs. Dieser alte Bergweg und Kammpfad, der in der deutschen Geschichte oft erwähnt wird, erstreckt sich von West nach Ost über den ganzen Höhenrücken des Waldgebirges von Eisenach bis nach Blankenstein an der Saale. Mancherlei Veränderungen hat er im Laufe der Zeiten erleiden müssen. Dem ist jetzt endlich ein Riegel vorgeschoben worden.

**Der Häftling und die treuen Tauben.** Ein ebenso reizendes wie seltenes Tieridyll wird aus Bad Reichenhall gemeldet. Dort war es aufgefallen, daß sich seit einiger Zeit eine Unzahl besonders großer und schöner Kropftauben ständig in der Nähe des Amtsgerichtsgebäudes aufhielt. In dem in diesem Gebäude untergebrachten Gerichtsgefängnis genoß nämlich seit längerer Zeit ein stadtbekannter Taubenzüchter, der seine Lieblinge regelmäßig zu füttern pflegte, „freie Kost und Wohnung" auf Staatskosten. Sie hatten, als sie ihn vermißten, bald seinen neuen Aufenthaltsort ausfindig gemacht und „besuchten" ihn dort regelmäßig. Sie geben damit nicht nur einen Beweis seltener Anhänglichkeit, sondern auch eines hervorragenden Orientierungssinnes, der die Tauben, weitab vom heimischen Schlag, einen bestimmten Mann mitten in der Stadt im wohlverwahrten Gefängnis auffinden ließ.

**Erntezeit auf hoher See.** Die dänische Küste wird gegenwärtig von riesigen Heringsschwärmen, die insbesondere zwischen den Inseln Lolland und Falster in kilometerlangen Zügen auftreten, förmlich blockiert. Es gibt eine Art „Heringskalender", in dem solche „säkularen Heringsperioden" genau verzeichnet sind. Historische Forschungen in den skandinavischen Reichsarchiven haben nämlich ergeben, daß sich dieses Wechselspiel in etwa 60jährigen Perioden wiederholt, wobei man vorerst anzunehmen glaubt, daß der geheimnisvolle Zug der Fische mit den verschiedenen Strömungen in der Tiefe des Meeres zusammenhängt.

**Italien hat jetzt das Weihrauchmonopol.** Mit der Eroberung von Berbera und des Somalilandes hat sich Italien das Weltmonopol für Weihrauch und andere afrikanische Wohlgerüche gesichert. Schon die Römer nannten das Gebiet, dessen sie sich bemächtigten, wie großartige Bauten in der Umgebung von Berbera noch heute bezeugen, das „aromatische Land". Die Engländer übten besonders den Weihrauchhandel zwischen Berbera und Aden aus und erzielten dabei beträchtliche Gewinne. Sie begnügten sich nicht damit, den in ihrer Kolonie erzeugten Weihrauch, der bei der Nachlässigkeit ihrer kolonialatorischen Arbeit nur beschränkte Mengen ergab, auszuführen, sondern sie kauften durch arabische Händler auch die Ware im italienischen Somaliland mit beträchtlichen Gewinnen auf. Außer dem Weihrauch führten die Engländer auch große Mengen von Myrrhen, Elfenbein, Straußfedern, Gummi und andere wertvolle Produkte von Berbera nach Aden aus, von wo aus sie in der ganzen Welt verbreitet wurden. Am stärksten wurde der Handel mit diesen Erzeugnissen in der Zeit des großen Marktes betrieben, der vom Oktober bis April, in allen Monaten, in denen die Wetterlage die günstigste ist, dauerte. Italien wird den Handel mit Weihrauch und Düften zum besten der Erzeuger, Händler und Verbraucher erheblich steigern können. Der Hafen von Berbera ist für diesen Handel auch ohne größere Verbesserungen sehr geeignet, da er gegen alle Winde außer dem vom Westen gut geschützt ist und genügende Tiefe hat. Natürlich wird der Weihrauch von Berbera auch in die Welt gehen, so daß Aden einen beträchtlichen Teil seiner einträglichsten Geschäfte verlieren wird.

B.

**Lordsiegelbewahrer in Nöten.** In der britischen Hauptstadt, die unter den unaufhörlichen Schlägen der deutschen Luftwaffe nicht zur Ruhe kommt, hat man so seine Sorgen. Durch Indiskretion wurde bekannt, daß der derzeitige Lordsiegelbewahrer das Staatssiegel kündig in der Hosentasche herumträgt, da er bei den ständigen Luftangriffen das kostbare Stück anderswo nicht mehr für sicher genug hält.

Seit altersher ist der Tabak ein guter Kamerad des Soldaten. Auch heute soll ihm die Zigarette ein zuverlässiger Gefährte sein und ihn niemals enttäuschen. So setzen wir alles daran, ihm unsere Marken tadellos verarbeitet und in bester Tabak-Qualität zu liefern.

Der GÜLDENRING-Raucher hat jetzt den Nutzen davon, dass wir vor Jahresfrist auf die Herstellung unserer wertvollsten Marken verzichteten. Denn die kostbaren Tabake, die wir dafür bereitgestellt hatten, kommen der Mischung dieser 4 Pfennig-Zigarette zugute. So können wir bei der GÜLDENRING mit Mundstück auf lange Zeit hinaus für eine hervorragende, rein orientalische Tabak-Qualität einstehen.

Haus Neuerburg

GÜLDENRING MIT MUNDSTÜCK 4 PF.

# Aufbau im Elsaß

**Unterredung mit Gauleiter Robert Wagner**

„Das sogenannte elsässische Problem, über das in der Weltöffentlichkeit vielfach falsche Vorstellungen herrschen, ist von Frankreich künstlich geschaffen worden" eröffnete Gauleiter Robert Wagner, Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, seine Unterredung mit dem Sonderberichterstatter der „Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz", die in Straßburg in seinem Dienstsitz, dem historischen Statthalterpalais für die Reichslande Elsaß-Lothringen, stattfand. „Das elsässische Volkstum hat von jeher im Abwehrkampf gegen Frankreich gestanden, ja ihn sogar als seine geschichtliche Aufgabe empfunden. Dafür ist das gesamte Elsaß ein sprechender Beweis, ganz besonders aber auch die Stadt Straßburg, deren deutscher Charakter auch nach langen Jahren französischer Herrschaft so unverkennbar wie je ist."

**Ungebrochenes Deutschtum**

Es ist notwendig, diese unumstößliche Tatsache an die Spitze jeglicher Beschäftigung mit dem Elsaß zu stellen, denn sie allein bietet den richtigen Maßstab für die Beurteilung der seit Generationen lebendigen und erst heute endgültig entschiedenen „elsässischen Frage".

Parteigenosse Robert Wagner, der als Gauleiter des Gaues Baden der NSDAP, Politischer Führer und als Reichsstatthalter oberster Repräsentant des Reiches im oberrheinischen Gebiet ist, bringt in das Elsaß die genaue Kenntnis des Charakters von Land und Volkstum mit sich, weil dieser Charakter beiderseits des Rheines der gleiche ist. Vom Schwarzwald bis zu den Vogesen und in der ganzen dazwischenliegenden oberrheinischen Ebene haben die gleichen alemannisch-deutschen Volkskräfte unvergängliche Zeugnisse deutscher Kultur errichtet, der Baustil ihrer Dörfer ist genau der gleiche, ihr deutsches Kulturbewußtsein und ihr alemannischer Dialekt unterscheiden sich in nichts, und als Symbol deutscher Kulturkraft grüßt heute wie vor Jahrhunderten das Straßburger Münster den Besucher des Landes auf beiden Ufern des deutschen Stromes.

Frankreich hat den Kampf um das Elsaß nie gewonnen", fährt Gauleiter Robert Wagner fort, „so häufig auch immer die politischen Voraussetzungen dafür waren. Denn, wäre das deutsche Blut im elsässischen Volk nicht so stark und lebendig wirksam, es wäre in den vergangenen drei Jahrhunderten dem starken französischen Druck erlegen und in dem ständigen Kampf zwischen Deutschland und Frankreich zerrieben worden. Es hat aber seine Sprache und seine Sitten sowie seine deutschen Charakterwerte ungebrochen bewahrt.

Es muß folgendes festgestellt werden:

Zehntausende von Altelsässern sind nach dem Weltkrieg von den Franzosen ausgewiesen worden oder mußten ihrer deutschen Gesinnung wegen ins Reich flüchten und wurden so um ihre Heimat gebracht. Es ist nur recht und billig, wenn jetzt diesen Menschen hier wieder Heimatrecht eingeräumt wird. Sie haben ihr Herz und die Anhänglichkeit für ihre elsässische Heimat treu bewahrt, und viele von ihnen sind außer treuen Söhnen des Reiches auch zu hervorragenden Kämpfern des Nationalsozialismus geworden. Ihren Gesuchen um Verwendung in den großen Aufgabengebieten, die sich ihrer Heimat jetzt eröffnen, wird natürlich in jedem möglichen Umfange entsprochen werden.

**Frankreichs Schuld**

Aber auch die im Lande selber Verbliebenen haben unentwegt an ihrer deutschen Sprache und Kultur festgehalten. Es gibt ungezählte Widerstandsträger gegen die französische Gleichmacherei, die um ihres Volkstums willen Strafen und Verfolgung im eigenen Lande auf sich genommen haben, vor allem unter den Bauern und Arbeitern dieses Landes. Wir wissen dagegen aber auch, daß die „Franzosenlinse", deren sich die Gegner besonders gern als Helfershelfer gegen das elsässische Volk bedienten, in erster Linie unter den Juden und sonstigen heimgesuchten Elementen zu suchen waren, nicht aber den Kern des Volkes ausmachten. Man muß mit den Bewohnern dieses Grenzlandes, die seit drei Jahrhunderten ohne ihr Zutun und ohne ihre Schuld zwischen den beiden Großmächten hin- und hergeworfen wurden, Mitgefühl haben, und sie verdienen alle Hochachtung, daß sie, die sie der ewigen Ungewißheit über ihr völkisches Schicksal müde waren, dennoch an ihren überlieferten Werten so standhaft festhielten."

Gauleiter Robert Wagner wandte sich sodann einzelnen Fragen über die Lösung des sog. elsässischen Problems zu, wobei er ausführte:

„Um zu klaren Ergebnissen in dieser Arbeit zu kommen, werden wir darauf achten, daß die unverzeihlichen Fehler, die das Kaiserreich im Elsaß begangen hat, nicht wiederholt werden. Dazu ist es notwendig, jetzt hier in diesem deutschen Lande jene Reinigung vorzunehmen, die 1871 aus Schwäche oder Gedankenlosigkeit unterblieb. Dazu gehört die Entfernung von gewissen Gruppen land- und volksfremder Elemente, die die elsässische Bevölkerung in einem dauernden Zwiespalt zu halten bemüht waren.

Als eine der wichtigsten Aufgaben sehe ich weiterhin die völlige Wiedereinführung der deutschen Muttersprache im gesamten öffentlichen Leben an. Alle von französischer Seite her vorgetriebenen und auch vom Zweiten Reich geduldeten Übertrumbungsversuche haben jetzt ein Ende. Die Elsässer haben ein Anrecht darauf, ihre Muttersprache nunmehr zu der Geltung kommen zu lassen, die ihr durch Generationen verweigert wurde. Die Ausschaltung französischer Sprach- und Kultureinflüsse wird die eingesessene Bevölkerung mit höchster Bereitwilligkeit unterstützen, denn sie bedeutet den endgültigen Sieg des langen Volkstumkampfes hier am Oberrhein!"

Die deutsche Führung im Elsaß findet in den von den Franzosen hinterlassenen zukünftigen Aufgabengebiete wirtschaftlicher Natur vor, die besonders groß und wichtig sind. Gauleiter Robert Wagner bemerkt dazu folgendes:

„Als Chef der Zivilverwaltung lehe ich mich vor die erstaunliche Notwendigkeit gestellt, ein reich gesegnetes und von der Natur begünstigtes Land mit dem allerdringlichsten Lebensbedarf zu versehen. Die Ausplünderung des Elsaß durch die Franzosen hat aus einem blühenden Garten einen Wirtschaftsfriedhof gemacht. Ein breiter Frontstreifen längs des Rheines, den Frankreich evakuiert hatte, ist verödet und unbebaut. Er wird schleunigst und mit allen Kräften wieder kultiviert werden. Die Arbeiten daran sind schon unter Mitwirkung des Reichsarbeitsdienstes sowie sonstiger verfügbarer Kräfte im Gange. Auch in der Wiederankurbelung der elsässischen Industrie leben wir eine Aufgabe von äußerster Dringlichkeit. Nachdem die Wehrmacht, die Technische Nothilfe, die Organisation Todt und der Arbeitsdienst zunächst einmal die Verkehrswege sichergestellt haben, sind jetzt alle reichsdeutschen und elsässischen Kräfte mit wahrem Feuereifer dabei, Handel und Wirtschaft wieder in Gang zu bringen.

**Wirtschaftliche Aufgaben**

Wo veraltete Wirtschaftseinrichtungen, Rohstofffragen oder Wirtschaftszerstörungen durch Frankreich die Wiederbelebung alter Arbeitsplätze im Augenblick ausschließen, vermitteln wir freiwillige elsässische Arbeitskräfte nach dem Reich, vorwiegend nach Baden. Wie überall in Großdeutschland wird auch im Elsaß die Arbeitslosigkeit zu keinem Problem werden.

Parallel dazu geht die Heimführung der evakuierten elsässischen Familien, die bei ihrer Ankunft in der Heimat von der NSV. betreut und verpflegt werden, bis — meist nach wenigen Tagen — ihr normales Arbeits- und Wirtschaftsleben wieder in Gang gekommen ist. Zur Zeit sind 260 000 Menschen aus dem Inneren Frankreichs noch nicht zurückgekehrt und sehnen sich nach ihrer Heimat. Wir tun alles, was in unserer Kraft steht, ihren Weg zurück in die Dörfer und Städte des Elsaß zu beschleunigen.

Sie werden hier bereits von einer sichtbaren und gesunden deutschen Ordnung empfangen, die ihnen das Einleben erleichtern wird. Denn im Gegensatz zu 1871 kommen heute nicht einige Verwaltungsbeamte als Repräsentanten des Reiches in das Elsaß, sondern es kommen die Sendboten des deutschen Volkes. Als solche sind die Männer der Partei in allen Kreisen des Elsaß bereits am Werk. Überall hat die NSV. ihre großzügigen Einrichtungen in Betrieb gesetzt, die Volksküchen, die Kindergärten, die Mütterberatungsstellen. Die elsässische Jugend strömt begeistert herbei und drängt sich zur Mitarbeit in der nationalsozialistischen Jugendbewegung. Die Fahrbereitschaften des NSKK. beteiligen sich in unermüdlichem Einsatz an der Rückführung der Evakuierten.

„Wir werden", so schloß Gauleiter Robert Wagner die Unterredung ab, „das Prinzip der deutschen Ordnung und des Aufbaues trotz der großen Hemmnisse der Vergangenheit und trotz der überall sichtbaren Schuld Frankreichs am Niedergang des Elsaß um so schneller und wirksamer verwirklichen, als es dem innersten Wesen des deutschen Elsaß, der schönen alten deutschen Kulturlandschaft und seiner Bewohner im tiefsten Grunde entspricht, und weil unser Vertrauen auf die deutschen Charakterwerte der elsässischen Bevölkerung mit deren Zuversicht zu unserer Tatkraft sowie einem aufgeschlossenen Willen zur Mitarbeit beantwortet wird."

Ernst Günter Dickmann.

**Im schönen deutschen Elsaß**

Links: Junge Elsässerin bei der Weinernte. — Rechts: Schöne alte Fachwerkbauten in der Straßburger Altstadt. (Weltbild, K.)

**Nicht nur was — auch wie jemand raucht, verrät den Kenner*)**

**ATIKAH 5₰**

*) Wer etwas vom Rauchen versteht, wird dies nicht allein bei der Wahl der Cigaretten beweisen. Er wird immer nur langsam-bedächtige Züge machen, damit keine zu scharfe Glut entsteht und er das Aroma voll auskosten kann.

## Schwester Monikas schwerste Nacht

**Von Kurt Günther von Fischer**

Nach einem heißen Tag, der unsere Truppen in siegreichem Vorstürmen gesehen hatte, sank eine tintige, wolkenverhangene Nacht auf die Kampffelder nieder. In dem schmalgestreckten Glasbau, das nicht weit hinter der Front von den deutschen Sanitätsbehörden zum provisorischen Frontlazarett auserwählt war, durfte kein Licht angezündet werden. Eine ordnungsgemäße Verdunkelung der blanken Glasflächen war noch nicht möglich gewesen und der kleinste Helligkeitsschimmer wäre den feindlichen Nachtbombern ein Leuchtfinger gewesen.

So zitterten die Seufzer der Verletzten durch die tiefe Finsternis und mengten sich mit den schemenhaft hellen Schatten der gebückt huschenden Schwestern zu einem Bild von seltsamer Phantastik.

Inmitten dieser dunklen Welt aus Schmerz und Leiden stand ein blondes, junges Mädchen, das noch vor nicht allzulanger Zeit mit seinem silbrigen Lachen die Hallen des Konservatoriums ertönen machte, und an dessen Arm jetzt das Rote Kreuz leuchtete. Schwester Monika hob mit einem Seufzer die müden und farbloverätzten Hände vor die Stirn. Wo waren die Stunden überschäumender Fröhlichkeit und sonnigen Musizierens? Jahre schien das zurückzuliegen. Jahrzehnte. Drei Brüder zogen bei Kriegsbeginn hinaus, darunter auch Fritz, der jüngste und ihr Lieblingsbruder zugleich, der ihre Sonaten so seelenvoll auf der Geige begleitete.

Da hielt es das Mädchen Monika nicht länger in den weiterenen Hallen der Kunst. Helfen! zitterte es durch ihre Seele. Schmerz lindern, den Männern nach besten Kräften beistehen in diesem geschichtlichen Ringen. Und seit sechs Monaten bereits tat die junge Rote-Kreuz-Schwester Monika Dienst in den Lazaretten, verband die Blutenden, tröstete die Traurigen und tat mehr als ihre Pflicht.

Aber heute konnte sie beim besten Willen nicht mehr. Sie war zum Umfallen müde. Schlaf! zitterten ihre schweren Lider. Schlaf! bettelten ihre wunden Füße. Sieben Nachtwachen hintereinander hatten die Widerstandskraft des 18jährigen Körpers gebrochen. Schwester Monika tappte sich langsam zum Ausgang, sie mußte Erlaß auftreiben, denn sie war am Ende ihrer Kraft.

In diesem Moment ging die Tür auf und zwei Sanitäter stellten die Bahre mit einem Schwerverletzten zu Boden. „Eitriger Beinschuß!" sagte der eine kurz zur Schwester. „Blutvergiftung, hohes Fieber, heute nacht vermutlich Krise!" Und dann hatte die Nacht sie wieder verschluckt.

Sie hinterließen eine kleine Schwester in dem größten Gewissenskonflikt ihres Lebens. Dieser neue Kamerad darf nicht allein gelassen werden! befahl der Verstand. Schlaf! Schlaf! bäumte sich der Körper auf. Aber vielleicht konnte doch Erlaß herbeigeholt werden? „Schwester Irmingard! Schwester Irmingard! flüsterte das Mädchen in die Finsternis. Aber nichts antwortete als das leise Stöhnen der vom Fieber Geguälten. Die Kollegin schlief längst irgendwo den Schlaf des Gerechten.

Das kleine blonde Mädchen erstarrte ein leeres Feldbett und ließ sich darauf nieder. Kühles Linnen lockte. Der Leichtsinn begann zu flüstern: „Der Verwundete braucht dich nicht! Blutvergiftung! Was kannst du da schon helfen? Er wird es allein überstehen. Und du legst dich nieder und schließt ein ganz klein wenig die Augen. Nach sieben Tagen nur ein ganz klein wenig. Nur eine halbe Stunde, nur fünf Minuten!" Es war die schwerste Versuchung ihres Lebens.

Aber die kleine, tapfere Schwester Monika bestand sie. Sie riß sich noch einmal hoch und legte dem Schwerverwundeten die Hand auf die Stirn. Wie er fieberte! Sehen konnte sie nichts. Heißes Mitleid quoll in ihr hoch. Gewiß bangte zu Hause eine Mutter, eine Braut um den Jungen. Das Leben eines deutschen Kämpfers, eines Kameraden stand auf dem Spiel, was galt da ein bißchen Schlaf, pah!

Und das kleine blonde Mädchen mit dem roten Kreuz auf dem Arm setzte sich neben den Stöhnenden und begann die Stirn mit Umschlägen zu kühlen, die eiternde Wunde vorsichtig zu reinigen und das hohe Fieber alle zehn Minuten durch Wechseln der Kompressen zu bekämpfen.

Und das tat sie volle sieben Stunden lang, unter übermenschlicher Überwindung ihres eigenen Schwächezustandes, bis vier Uhr morgens.

Von diesem Zeitpunkt an wurde der Schwerverwundete ruhiger, sein Fieber sank rasch und er verfiel in einen tiefen und regelmäßigen Schlaf.

Die kleine Schwester Monika aber wurde von der Erschöpfung übermannt und schlief reglos auf ihrem kleinen Sesselchen ein und schlummerte auch noch fest als längst die Morgensonne durch die Glasfenster leuchtete, die Vögel sangen und die Leichtverwundeten flüsternd Witze machten.

Und so traf sie auch der Oberstabsarzt bei der Morgenvisite. „Tapferes kleines Mädel!" murmelte er und strich ihr ohne sie aufzuwecken eine blonde Locke aus der Stirn zurück. Und mit einem Seitenblick auf die Fieberkurve: „Sie hat ihm das Leben gerettet!" Dann sah er auf die Namenstafel und erstarrte.

„Sagen Sie", wandte er sich an den Allistenarzt, „wie heißt Schwester Monika mit dem Familiennamen?"

„Hübner."

„Aus Eisenach, wenn ich mich recht entsinne?"

„Jawohl!"

Der Stabsarzt blickte nochmals auf die Namenstafel. „Fritz Hübner, Eisenach" stand dort. „Ihr Bruder!" sagte der Stabsarzt erschüttert und es war ihm, als ob das Schicksal ihn mit eisskaltem Hauch anblies. „Na, die wird Augen machen, wenn sie aufwacht!" sagte er dann fröhlich und ging an der kleinen, blonden Schwester Monika vorüber, die lächelnd im Morgenrot schlief.

**Sorgfältiges Einweichen der Wäsche ist heute wichtiger denn je. Der Schmutz wird gelöst und das Waschpulver hat nur die halbe Arbeit. Einweichen mit Henko-Bleichsoda spart Reiben und Bürsten und schont die Wäsche.**

**Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!**

## Sport und Spiel

**Acht Großkämpfe um den Tschammerpokal**

Der letzte September-Sonntag bringt im Fußball-Tschammerpokal-Wettbewerb die acht Spiele der 3. Schlußrunde. Drei der bedeutendsten und zugkräftigsten Kämpfe gehen diesmal im Süden des Reichs vor sich: die SpVgg. Fürth empfängt den großdeutschen Meister Schalke 04, bei den Stuttgarter Kickers ist Rapid Wien zu Gast und die Frankfurter Eintracht empfängt die Düsseldorfer Fortuna. Der Pokalinhaber 1. FC. Nürnberg tritt in der Reichshauptstadt gegen Union Oberschöneweide an und Rotweiß Frankfurt, der Waldhof-Bezwinger, hat den schweren Gang zum Dresdner SC. vor sich. Im einzelnen lautet der Spielplan wie folgt: SpVgg. Fürth — Schalke 04, Stuttgarter Kickers — Rapid Wien, Eintracht Frankfurt — Fortuna Düsseldorf, Union Oberschöneweide — 1. FC. Nürnberg, Dresdner SC. — Rotweiß Frankfurt, Wacker Wien — Wiener Sportklub, Schwarzweiß Essen gegen SC. Eschweiler, VfB. Königsberg — BuEV. Danzig.

✦

**Auf dem Felde der Ehre** blieb der bekannte Berliner Kraftfahr-Schriftleiter **Eduard Voigt**, der als Kriegsberichterstatter einer Propaganda-Kompanie der Luftwaffe angehörte. Seit dem 19. Mai vermißt, fand man jetzt sein Grab in Frankreich.

**Zum Nürnberger Rad-Ländertreffen** am 6. Oktober wurden die Mannschaften aufgestellt. Gegen die Deutschen Kittsteiner, Keßler, Preiskeit und B. Schulze treten die Ungarn Karaki, Eles, Erös, Rotas, Pelvassy und Lindner, die Dänen Rasmussen, Jörgensen, Thyme und Lowen sowie die deutsch-slowakische Mannschaft Mikula, Müllner, Hörmann und Liebl an. — Ein weiterer Rad-Länderkampf findet am 13. Oktober in Erfurt zwischen Deutschland, Schweden, Dänemark und der Slowakei statt. Die letztgenannten Länder entsenden die gleichen Mannschaften, die acht Tage vorher in Nürnberg starteten.

**Ein Fußball-Pokalwettbewerb** um den Preis des Generalgouverneurs Dr. Frank wird im Generalgouvernement durchgeführt. Beteiligt sind außer den deutschen Turn- und Sportvereinen auch die ukrainischen Vereine.

**Walter Neusel und Heinz Lazek** kämpfen, wie jetzt feststeht, am 8. November im Berliner Sportpalast um die deutsche Boxmeisterschaft im Schwergewicht.

**Box-Weltmeister Armstrong** (USA.) verteidigte in Washington seinen Weltergewichtstitel erneut erfolgreich. Der Herausforderer Phil. Furr verlor schon in der ersten Runde nach kaum zweiminütiger Kampfdauer entscheidend.

**Der „Große Preis des Fascio“**, eine der wertvollsten Prüfungen des italienischen Galopprennsports, wurde in Mailand von dem Braunen-Band-Sieger „Bellini“ (B. Lamberti) überlegen gewonnen.

**Italienischer Stehermeister** wurde in Mailand der frühere Stunden-Weltrekordmann Ginseppe Olmo. Er legte die 100 Kilometer in 1:19:17 Stunden zurück und gewann vor Bovet, Guerra und Mutti.

**Der „Sullivan-Preis“**, der alljährlich für den besten Sportler der Vereinigten Staaten von Nordamerika vergeben wird, wurde zum ersten Male einem Ruderer zugesprochen, und zwar dem Skuller Joe Burk.

## Wann wird die Frau alt?

**Von Hans Reimann**

Auch in diesen ernsten Zeiten ist Lachen eine gute Medizin. Humor kann nie schaden, auch nicht für Frauen, die älter werden. Ihnen gibt Hans Reimann einen netten Trost in seinem lebenskünstlerischen Buche „Mit 100 Jahren noch ein Kind“, Schützen-Verlag, Berlin. In diesem Buch der guten Laune zählt Reimann auch auf, wann die Frau alt wird:

Wenn sie Angst kriegt, die andern könnten es merken.
Wenn sie immer zärtlicher zu ihrem Gatten wird.
Wenn sie leidenschaftlich gern Handarbeiten macht.
Wenn sie im Haushalt glücklich ist.
Wenn sie eine mit allen praktischen Neuheiten ausgestattete Wirtschaft himmlisch findet.
Wenn man nicht weiß, was man ihr zum Geburtstag schenken soll.
Wenn sie die Friseuse ins Haus kommen läßt.
Wenn sie Lila abscheulich findet.
Wenn sie stets genug Taschengeld zu haben behauptet.
Wenn sie eifersüchtiger wird, als sie war.
Wenn sie ihre Schuhe nicht mehr eine halbe Nummer zu klein kauft.
Wenn sie lächelnd von ihrer Figur sagt, oben sei sie eine 42er, aber untenrum eine gute 44er.
Wenn sie die verrücktesten Hüte auf dem eigenen Kopf ziemlich diskret findet.
Wenn sie ihr Gesicht wieder mit Wasser und Seife wäscht.
Wenn sie eine Freundin länger hat als ein Jahr.
Wenn sie alles glaubt, was der Mann erzählt.
Wenn sie kein Gewicht mehr darauf legt, ausgeführt zu werden.
Wenn sie sich in einer Gesellschaft wohlfühlt, ohne deren Mittelpunkt sein zu müssen.
Wenn sie Nachthemden trägt statt Tüllgardinen.
Wenn sie gar keine Lust mehr hat, zum Arzt zu gehen.
Wenn sie ihrer Tochter eine Schwester sein will.
Wenn sie am liebsten allein in die Sommerfrische reist.
Wenn sie mit Puppen spielt.
Wenn sie nicht danach fragt, wie spät ihr Mann nach Hause kommt.
Wenn sie nicht nur von sich selber quasselt.
Wenn sie unaufgefordert sagt, wie alt sie ist.
Wenn sie etwas von Büchern versteht.
Wenn sie futtert, was ihr schmeckt, und auf schlanke Linie pfeift.
Wenn sie in männlicher Begleitung eine Tanznummer ohne Neid anzuschauen vermag.
Wenn sie vor einer Flasche Wein keinen Bammel hat.
Wenn sie auf ihre Galle oder die Nebenniere achtet.
Wenn ihr zum Baden eine gewöhnliche Wanne genügt.
Wenn Hausangestellte nicht kündigen.
Wenn sie sich vor Fremden und Freunden nicht mehr gern im Morgenrock zeigt.
Wenn sie ihren Pelzmantel nur an wirklich kalten Tagen anzieht.
Wenn sie [illegible] oder Edelkatzen züchtet.
Wenn die Kinder aus dem Haus gehen.

## Wirtschaftsteil

**Deutschland auf der Internationalen Messe in Saloniki.** Auf der vom 22. September bis 13. Oktober stattfindenden 15. Internationalen Messe von Saloniki ist Deutschland mit einer besonders reichhaltigen Ausstellung vertreten. Die Beteiligung entspricht dem Außenhandel Griechenlands, denn das Großdeutsche Reich steht sowohl in der Einfuhr als auch in der Ausfuhr Griechenlands mit etwa 80 % vor allen anderen Staaten an erster Stelle. Die deutsche Industrie ist insbesondere mit hochwertigen Werkzeugmaschinen, elektrischen Geräten, Büromaschinen, Kraftfahrzeugen, Rundfunkapparaten, Feuerlöschgeräten usw. vertreten. Die IG. Farbenindustrie zeigt die Herstellung von Zellwolle, für die in Griechenland ein großer Bedarf besteht. Die deutsche Ausstellung hat einen ausgezeichneten Besuch zu verzeichnen.

**Geschäftliches**
(Außer Verantwortung der Schriftleitung)

### Kleine Ursachen — Große Wirkung!

Kleine Verletzungen aller Art gehören im Haushalt wie im Berufsleben und beim Sport zu den Alltäglichkeiten. Meist beachtet man solche kleine Schädigungen wenig oder gar nicht. Wie häufig hat aber diese Vernachlässigung schwere und schwerste Folgen! Denn das Eindringen von Schmutz in eine an sich harmlose Wunde bedeutet fast stets eine Wundinfektion, die Entzündungen und Eiterungen und bisweilen eine Gefährdung des ganzen Organismus zur Folge haben kann. Es ist deshalb geboten, Wunden jeder Art rechtzeitig zu desinfizieren, um auf diese Weise zu verhindern, daß schädliche Bakterien in das Blut gelangen. Hierzu empfiehlt sich der Gebrauch der bewährten Sepso-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau so angewandt wird. Sie ist in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung desinfiziert Sepso-Tinktur rasch und gründlich und verhindert Entzündungen.

**Einreiseverschärfung nach Lothringen für Geschäftsbeziehungen gelockert.** Um die Deckung des lothringischen Bedarfes sicherzustellen, war die Genehmigung zur Aufnahme der Geschäftsbeziehungen reichsdeutscher Lieferanten mit lothringischen Abnehmern in stärkerem Maße als bisher erforderlich. Die vom Chef der Zivilverwaltung in Lothringen angeordnete Verschärfung der Einreisegenehmigung nach Lothringen wurde daher im wesentlichen gelockert. Altreichsdeutsche Firmen erhalten in Zukunft für ihre Vertreter die Genehmigung zur Einreise nach Lothringen zum Zwecke der Aufnahme von Geschäftsbeziehungen, soweit sie Lieferungen aus dem Altreich nach Lothringen durchführen, wenn die **Wirtschaftskammer Saarpfalz in Saarbrücken** eine entsprechende Unbedenklichkeitserklärung ausstellt. Die Firmen werden darüber belehrt, daß sie mit der Aufnahme ihrer Tätigkeit in Lothringen eine wirtschaftliche und politische Verpflichtung übernehmen. Ferner wird diesen Firmen außerdem mitgeteilt, daß nach wie vor in Lothringen sowohl ein **Errichtungs- und Erweiterungsverbot** für gewerbliche Betriebe, als auch ein **Verbot für die Eröffnung von Zweigniederlassungen** besteht. Die von den altreichsdeutschen Firmen vorgesehenen Verkaufspreise sind selbstverständlich vor Aufnahme ihrer Tätigkeit von dem Referat Preisbildung des Chefs der Zivilverwaltung in Lothringen zu überprüfen.

**Berliner Börse vom 25. September.** Die Aktienmärkte wurden bei der Eröffnung durch sehr feste Haltung gekennzeichnet; es kam erneut zu ansehnlichen Kurssteigerungen. Mannesmann stiegen um ¾, Rheinstahl um ¼. Harpener und Klöckner um je 1 %, Hoesch um 1½, Vereinigte Stahl um 2 %, Ilse-Genuß um 1¼ %, Salzdetfurth um ¾, Wintershall um ¾ %, Farben um 1½ % auf 198 und Rütgers um 2½ %, während Goldschmidt 1 % hergaben. Conti-Gummi erhöhten sich um 1¼ %, andererseits gaben Deutsche Linoleum 1 % her. Licht u. Kraft, Lahmeyer, Bekula, Rheag und Schles. Gas gewannen je 1 %, RWE. 1¼, Elektrische Lieferungen 1½, AEG. 2¼, Akkumulatoren 3 %, BMW. 1¼, Holzmann 1 %. Reichsaltbesitz setzten mit 154,20 ein, stellten sich mit 154⅛ alsbald aber auf Vortagsbasis.

**Frankfurter Börse vom 25. September.** Auf anhaltende Anlagenachfrage war die Stimmung weiter fest. Montane zwischen ½ und 2¼ %; Maschinen- und Autowerte bis 2¼ % erhöht. Holzmann zogen auf 226 an. Chemiewerte unter Führung der IG. Farben 1 bis 1½ % befestigt. AEG. mit plus 4 % an der Spitze, daneben Lahmeyer und RWE. je 2 % fester; Zellstoff Waldhof gewannen 1½ %. Am Rentenmarkt wurden Reichsschätze weiter gesucht. Industrieobligationen waren bei guter Nachfrage teilweise ½ % fester; Darmstädter Stadtanleihe plus ½ %; Pfandbriefe bei einer Taxe von 102 % gestrichen Geld. Im Verlaufe blieb die Stimmung freundlich. Tagesgeld unverändert 1¾ %.

## Briefmarken-Ecke

**Neue Postwertzeichen**

**Chile.** Freimarken: 15 C. braunrot, Boldo-Baum, 10 Pes. lilarot, fahrender Zug.

**Elsaß.** Die Hindenburgserie von 3 bis 100 Rpf., insgesamt 16 Werte, erhielt den Aufdruck „Elsaß“.

**Finnland.** Aushilfsfreimarken: 1.75 auf 1.25 Mk. gelb, 2.75 auf 2 Mk. karmin. — Neue Werte im üblichen Wappenmuster: 1.50 Mk. grau, 1.75 Mk. gelborange, 2.75 Mk. lilarot.

**Generalgouvernement.** Endgültige Freimarkenreihe: 6 Gr. braun, Florianstor in Krakau, 8 Gr. braunorange, Turm der Krakauer Burg, 10 Gr. grün, Krakauer Tor in Lublin, 12 Gr. dunkelgrün, Kopernikusdenkmal im Hof der Krakauer Universität, 20 Gr. sepia, Dominikanerkirche in Krakau, 24 Gr. dunkelrot, Burg in Krakau, Sitz des Generalgouverneurs, 30 Gr. violett, Kirche in Lublin, 40 Gr. blauschiefer, Tuchhalle in Krakau, 50 Gr. ultramarin, Rathausturm in Krakau, 60 Gr. olivgrün, Burghof in Krakau, 80 Gr. dunkelviolett, Marienkirche in Krakau. — In der bisherigen Zeichnung, aber in kleinerem Format erschienen die Dienstmarken zu 6, 8, 10, 12, 20, 24, 30, 40 und 50 Groschen.

**Island.** Die anläßlich der New Yorker Weltausstellung 1939 ausgegebenen Marken zu 20, 35, 45 Aur und 2 Kr. erhielten den Aufdruck „1940“.

**Jugoslawien.** Luftpost: 40 Din. dunkelgrün, Ansicht von Zagreb, 50 Din. blau, Ansicht von Belgrad.

**Lothringen.** Die Hindenburgserie von 3 bis 100 Rpf., insgesamt 16 Werte, erhielt den Aufdruck „Lothringen“.

**Luxemburg.** Die Hindenburgserie von 3 bis 100 Rpf., insgesamt 16 Werte, erhielt den Aufdruck „Luxemburg“.

**Portugal.** Zur 800-Jahrfeier der Gründung der Monarchie weitere Werte: 1 Esc. karmin, 25 Esc. schwarzgrün, modernes Denkmal. — Zur Jahrhundertfeier der Briefmarke Gedenkreihe mit dem Bildnis Sir Rowland Hills, des Erfinders der Marke: 15 C. braunlila, 25 C. rotbraun, 35 C. grün, 40 C. rotlila, 50 C. blaugrün, 80 C. blau, 1 Esc. rot, 1.75 Esc. dunkelblau.

**Rumänien.** Die 1939 erschienenen Gedenkblocks zur 100-Jahrfeier König Carols I. erhielten den Aufdruck „Pro Patria 1940“. — Wohlfahrtsmarken zugunsten der rumänischen Luftflotte: 1 + 0.50 L. dunkelgrün, 2.50 + 0.50 L. schwarzgrün, 3 + 1 L. karmin, 3.50 + 0.50 L. dunkelbraun, 4 + 1 L. bräunlichrot, 6 + 1 L. blau, 9 + 1 L. blau, 14 + 1 L. schwarzgrün, sämtlich mit dem Bildnis König Carols II. in Fliegeruniform.

**Schweden.** Gedenkmarken zum 200. Geburtstag des Bildhauers Johan Tobias Sergel (1740—1814): 15 Öre braun, 50 Öre grau, Büste des Künstlers von ihm selbst.

**Rußland.** Erinnerungsreihe zum 10. Todestag des Arbeiterdichters Wladimir Majakowsky: 15 K. rot, 30 K. kastanienbraun, Bildnis des Dichters, Querrechteck, 60 K. dunkelblau, 80 K. blau, anderes Bildnis mit Mütze, Hochrechteck. — Erinnerungsmarken zum 20. Todestag des Naturforschers Timirjasew: 10 K. schwarzblau, die Akademie der Wissenschaften, links davon in Medaillon das Bildnis des Gelehrten, 15 K. violettblau, der Forscher im Laboratorium, 30 K. braunlila, Bildnis des Gelehrten in höherem Alter, 60 K. grün, Denkmal des Gelehrten.

**Slowakei.** Neue Freimarken: 5 H. olivgrün, Bergsee Zeleny Pleso, 10 H. dunkelbraun, Berg Krivan, 20 H. schieferblau, Bergblumen, 25 H. sepia, Gemse, 50 H. orangebraun, Bergkirche von Javorina, 1 Kr. weinrot, Dr. Tiso, letztere mit Doppelkreuzwasserzeichen. Auch die Zeitungsmarken tragen nun dieses neue Wasserzeichen.

**Türkei.** Farbenänderungen auf Freimarken mit dem Bildnis Kemal Paschas: 5 K. grün, 5 K. schwarzbraun, 6 K. rosa, 10 K. dunkelblau.

**Vereinigte Staaten.** Gedenkmarke zum 50jährigen Bestehen des Staates Idaho: 3 C. violett, Staatsparlament, Querrechteck. — Gedenkmarke zum 50jährigen Bestehen des Staates Wyoming: 3 C. dunkellila, sinnbildliche Darstellung, Hochrechteck.

## Zwischen zwei Welten

**Roman von Ernst Grau**

(Nachdruck verboten.)

1.

„Einen Augenblick bitte, Herr Doktor.“

Die kleine Hilfsschwester mit dem runden etwas ländlichen Gesicht legte den Hörer hin und lief eilig den weißen Korridor hinunter in das Schwesternzimmer.

Ein wenig zaghaft blieb sie in der Schwelle stehen.

„Schwester Dorothea . . . Sie werden am Telephon verlangt. Herr Doktor Harlunger möchte Sie sprechen“, setzte sie mit verschmitztem Lächeln hinzu.

Die Angerufene sah erstaunt auf. Nicht, daß sie der anderen dieses Spießgesellenlächeln übel nahm. Es war ja kein Geheimnis, daß sie mit Doktor Harlunger verlobt war, und nur ein junges, unerfahrenes Ding wie diese kleine Hilfsschwester konnte etwas Besonderes darin sehen. Aber daß Herbert jetzt am Abend noch einmal anrief, nachdem sie sich doch erst vor knapp einer halben Stunde voneinander verabschiedet hatten . . .? Das lag eigentlich nicht in seiner ruhigen, gemessenen Art, die ihn auch in persönlichen Dingen sonst nie verließ.

Nachdenklich ging sie hinüber ins Büro und nahm den Hörer auf:

„Ja . . . Herbert . . .?“

„N'Abend Doris. Na, du wunderst dich gewiß, daß ich mich heute noch einmal melde?“

Er schien sehr aufgeräumt zu sein, und das machte sie neugierig.

„Ja, natürlich, Herbert. Zu so ungewohnter Stunde? Was gibt es denn? Du bist so vergnügt . . . wahrscheinlich also nichts Unangenehmes?“

„Im Gegenteil“, lachte er. „Etwas, worüber ich mich sogar sehr freue. Rate mal?“

„So erzähl' schon, Herbert“, drängte sie gespannt.

„Jupp kommt.“

Jupp kommt . . .? Weiter nichts? Die Spannung in ihren Zügen wich.

„Das ist doch dein Freund, von dem du mir schon so häufig erzählt hast?“ Langsam, fast widerstrebend ging sie darauf ein.

„Ja. Denk' dir, ich komme eben nach Hause und finde ein Telegramm von ihm vor. In einer halben Stunde trifft er hier in Unterkirchen ein. Er ist auf der Reise zu seinem alten Herrn, der irgendwo im Hessischen wohnt, und will ein paar Tage bei uns Station machen.“

Wie er sich freut, dachte sie ein wenig verstimmt. Und nur, um mir diese Freude zu zeigen, ruft er an? Wie viele Frauen, hatte sie für Männerfreundschaften kein rechtes Verständnis.

„Du holst ihn doch wohl vom Zuge ab?“ Eine belanglose Frage, die ihren Mangel an Teilnahme mehr unterstrich als verdeckte.

Er schien erstaunt.

„Aber selbstverständlich, Liebes. Wo wir uns so lange Jahre hindurch nicht gesehen haben . . . gar keine Frage. Natürlich hole ich ihn ab.“

Doris nickte vor sich hin. Ein leiser Spott lag in dem Lächeln, das um ihre Lippen huschte. Gar keine Frage . . . natürlich . . . alles echt Herbert.

„Dann grüße ihn nur recht schön von mir deinen Freund Jupp.“

„Ja . . . wie denn . . .?“ fragte er verwundert zurück. „Ich denke doch . . . ja, willst du ihn denn nicht selbst begrüßen, Doris?“

Großes Kind, lachte sie still in sich hinein . . . lieber Kerl du . . .

„Aber du weißt doch, Herbert, daß ich heute Nachtdienst habe.“

„Gewiß. Das weiß ich“, fiel er rasch ein. „Ich weiß aber auch, daß augenblicklich keine besonders schweren Fälle vorliegen. Da kann dich die Hilfsschwester ruhig mal auf eine Stunde oder zwei vertreten, Lieb. Ich nehme das schon auf mich.“

Sie widerstrebte seinem Wunsche noch immer. Den Dienst verlassen, nur um diesem Freund Jupp guten Tag zu sagen . . .?

„Du kennst mich doch, Herbert . . . ich mache da nicht gern mit. Erst die Pflicht und dann . . .“

„Alles schön und gut, Kind“, ganz gegen seine Gewohnheit machten alle Einwendungen heute keinen Eindruck auf ihn. „Dann machst du heute eben mal die berühmte Ausnahme von der Regel. Zum Zuge brauchst du mich ja nicht zu begleiten. Ich gehe mit Jupp von der Bahn aus in den ‚Grünen Baum‘, und du kommst dann rasch auf einen Sprung herüber. Vor dem Geheimrat werde ich's schon vertreten“, wiederholte er.

Sein Drängen gefiel ihr nicht sonderlich. Es war wie ein Mißton an diesem stillen Abend, auf den sie sich schon gefreut hatte.

„Sei doch vernünftig, Herbert. Wenn dein Freund ein paar Tage hierbleibt, ist ja morgen immer noch Zeit . . .“, versuchte sie noch einmal einzuwenden.

Nun wurde auch er ungeduldig.

„Aber Lieb, verdirb mir doch nicht die Freude. Er weiß natürlich, daß ich verlobt bin, ich hab' ihm ja verschiedentlich darüber geschrieben. Da wird er also bestimmt sehr neugierig sein, dich kennenzulernen.“

Mit einem tiefen Seufzer gab sie endlich nach. Obgleich da immer noch eine innere Stimme war, die ihr deutlich abriet.

„Also gut, Herbert, wenn dir so viel daran liegt . . ., ich bin dann in etwa einer Stunde im ‚Grünen Baum‘. Aber nur für ein paar Minuten, das mußt du mir versprechen.“

Unwillkürlich überfiel sie ein Lächeln, als sie hörte, wie er befreit aufatmete.

„Nett von dir, Doris. Ich wußte es ja. Doch jetzt muß ich mich beeilen, es ist höchste Zeit, zur Bahn zu gehen. Also auf Wiedersehen, Lieb.“

„Wiedersehen, Herbert.“

Die Jüngere, die mit glänzenden Augen dem Auf und Ab des Gesprächs neugierig gefolgt war, nahm der Schwester diensteifrig den Hörer aus der Hand und legte ihn auf die Gabel zurück.

„Wenn Sie weggehen wollen . . . ich vertrete Sie sehr gern, Schwester Dorothea“, sagte sie, und helle Freude über eine derart wichtige Mission glänzte in ihren jungen Zügen auf.

Doris nickte ihr freundlich zu.

„Darum wollte ich Sie eben bitten, Schwester Grete. Ich werde Sie gewiß auch nicht lange warten lassen.“

Als Doris dann wieder allein in dem weißen, nüchternen Schwesternzimmer saß, fühlte sie sich sonderbar müde und abgespannt. Irgend etwas, das wie eine warnende Stimme in ihr aufgestanden war, wehrte sich gegen diese Verabredung, der sie da eben ohne Neigung zugesagt hatte. Ein Gefühl des Unbehagens überfiel sie. Gewiß, Herbert hatte schon oft von diesem Freund Jupp gesprochen, an dem er mit einer fast jungenhaften Begeisterung zu hängen schien, mit einer Begeisterung, die eigentlich im Widerspruch stand zu der Zurückhaltung, die ihm sonst eigen war. Aber die beiden hatten zusammen studiert, sie waren auch zusammen beim Arbeitsdienst gewesen, und es mochte unzweifelhaft manches gemeinsam Erlebte geben, das sie miteinander verband. Aber sie selbst hatte sich für diesen Freund, den sie ja nur aus Worten kannte, niemals so recht erwärmen können. Sie hatte deshalb auch nie Fragen gestellt, sie wußte nicht einmal, wie dieser Jupp eigentlich in Wirklichkeit hieß oder wie er aussah. Vielleicht bin ich gar eifersüchtig auf ihn, dachte sie belustigt, eifersüchtig, daß Herberts Liebe auch noch anderen Menschen außer mir gehörte . . .?

(Fortsetzung folgt.)

**DRESDNER BANK**
Filiale Wiesbaden
Taunusstraße 3
gegenüber dem Kochbrunnen

Notizen für Wertpapierbesitzer

**7% Deutsche Reichsbahn-Vorzugs-Aktien**
Gesamtkündigung zum 1. Juli 1941 zu 120% mit Umtauschangebot in
**4% Anleihe der Deutschen Reichsbahn von 1940**
unter Herauszahlung einer Barvergütung von 7½%

Gleichzeitig vom 24. September bis 8. Oktober Zeichnung auf obige
**4% Deutsche Reichsbahn-Anleihe**
zu 99¾% netto

Nähere Auskunft an unserem Wertpapierschalter oder schriftlich


## Theater • Kurhaus • Film

**Deutsches Theater.** Mittwoch, 25. Sept., 18.30—21.30 Uhr: „Das Land des Lächelns", St.-R. C, 3. — Donnerstag, 26. Sept., 19—21.45 Uhr: „Heimliche Brautfahrt", St.-R. D, 3.

**Residenz-Theater.** Mittwoch, 25. Sept., 19.30 bis 21.50 Uhr: „Demaskierung". — Donnerstag, 26. Sept., 20—21.45 Uhr: „Das Ferienkind".

**Kurhaus.** Donnerstag, 26. Sept., 16 bis 17 Uhr: Konzert. Leitung: Kapellmeister Ernst Schalck. 20 Uhr: In Verbindung mit dem Deutschen Alpenverein: Lichtbildervortrag Dr. Kurt Blaum: „Die Vogesen, ein deutsches Mittelgebirge". Chor der Stadt Wiesbaden: 20 Uhr Konservatorium: Herrenchor.

**Brunnenkolonnade.** Donnerstag, 26. Sept., 11.30 Uhr: Früh-Konzert. Leitung: Kammermusiker Willy Sohlbach.

**Scala-Varieté.** Eröffnungs-Programm der Winter-Spielzeit mit Gastspiel: Shatty, Deutschlands bestem Exzentriker, dem großen Nata-Kaljan-Ballett und 7 Spitzenleistungen

**Film-Theater:**
Ufa-Palast: „Wiener Geschichten".
Walhalla: „Trenk, der Pandur".
Bühne: „Nelly, der Wunderelefant".
Thalia: „Was wird hier gespielt".
Film-Palast: „Liebesschule".
Capitol: „Unter Ausschluß der Öffentlichkeit"
Apollo: „Menschen, Tiere, Sensationen".
Urania: „Das Rätsel einer Nacht".
Luna: „Frauen für Golden Hill".
Olympia: „Der Dschungel ruft" (Harry Piel)
Union: „Ich bin gleich wieder da".
Römer-Lichtspiele Dotzheim: „Kennwort Machin".
Taunus-Lichtspiele Bierstadt: „Ein gefährliches Abenteuer".


**KURHAUS** großer Saal — Samstag, 28. September 19.30 Uhr
**Die große Lachparade**
Ein heiterer Abend mit
**Carl Napp**
dem urkomischen Kölner Rundfunk-Humoristen und seinen Künstlern

**JennyCardo** die ausgezeichnete Tanz- und Vortrags-Soubrette mit ihren 6 Charlottmädeln
**2 Randolfs** akrobatische Höchstleistungen
**Helga Rössler** „Sinfonie der Glieder"
**Bobby Walden u. Willi Constantin** die beiden lustig. Partner Carl Napp's
**HarryGstettenbauer** begl. am Flügel

Eintrittspreise: RM 1.- 1.50 2.- 3.- 4.-
Kartenvorverkauf: Kurhaus-Tagesk., Wiesb. Kur- u. Verkehrsv., Schottenfels & Co., Zigarrenhaus Christmann



**Eine Kriminalkomödie mit der Elite unserer Filmkomiker**

**WAS WIRD HIER GESPIELT?**
EINE FILM-KOMÖDIE der TOBIS
TOBIS
mit **THEO LINGEN**
**PAUL KEMP • FITA BENKHOFF**
**PAUL HENCKELS • HANNES STELZER**
MUSIK VON PETER IGELHOFF
REGIE: THEO LINGEN

Aufregend und herzerfrischend humorvoll zugleich ist der Skandal, den Theo Lingen hier heraufbeschwört. Auf offener Szene verschwindet er von der Bühne und die Kassiererin mit der Abendkasse ist plötzlich auch nicht aufzufinden. Wo steckt der Lingen? Wie, warum und wohin ist er verschwunden? Das sind die geheimnisvollen Fragen dieser komischen Affäre, die die Beteiligten in tausend Nöte bringt und dem Zuschauer zwei Stunden Heiterkeit und Lachen bereitet.

Vorher: **Die neueste Wochenschau**
3.00 5.15 7.45 — Jugendliche nicht zugelassen

**THALIA THEATER** Kirchgasse 72



Praxis wieder aufgenommen!
**Dr. med. Heyelmann**
W.-Biebrich
Horst-Wessel-Str. 27

Zurück
**Dr. Rosenberger**
Facharzt
für Nieren- und Blasenleiden
Wilhelmstraße 30

**Bohnerpaste**
für Holz-, Linoleum- und Parkettböden, reinigt u. macht spiegelblank, ist trittfest und glättet nicht, naturfarbig und braun, ½ kg RM 0.75
Drogerie **Mühlenkamp**
Dotzheimer Straße 61, gegenüber Klarenthaler Straße — Ruf 26741

**Mehrere Modelle**
in Büro- und Kleinschreibmaschinen finden Sie Kirchgasse 22, Fernsprecher 27105
OLYMPIA-Laden

**Garagenaufbau?**
Schuppen!
Dann die Ottve-Methode.
Wirkung überraschend. 1.85 RM.
Parf. R. Pollkläsener, Friedrichstr. 40

**Auskünfte!**
v. a. Plätzen d. Welt
**Detektiv Scharff**
Luisenstr. 39, Ecke Kirchg.
Fernspr. 25585

**Papier-Abfälle** zu Notizzwecken in 10kg Päcken, je Pack RM 2.50, so lange Vorrat abzugeben
L. Schellenberg'sche Buchdruckerei Wiesbadener Tagblatt

**Gesang-Unterricht**
von den ersten Anfängen bis zur künstler. Reife erteilt staatl. geprüfter Gesanglehrer
**Josef Drösser**
Goethestraße 18
Tel. 23605 (Nebenanschluß)

**Miet-Pianos Schmitz** Pianohaus, Rheinstraße 52 gegenüb. Landesbibliothek


Auf die am 26. September 1940, 10.30 Uhr, an der Gerichtsstelle, Gerichtsstraße 2, Zimmer 98, stattfindende

**Versteigerung**

der Häuser
**Schwalbacher Straße 65** (Ecke Michelsberg 23)
und
**Schwalbacher Straße 67**
wird nochmals hingewiesen

**Werdet Mitglied der NSV.**


**Rheinische Weinstuben**
Webergasse 8
Das gepflegte Abendlokal
Barbetrieb bis 2 Uhr nachts
Kapelle: HASEKE-RECHENBACH



**Nähm.-Reparat. Th. Brück.** Goethestraße 18. Telefon 28605.

**Heiraten**

**Offiziersdame.** Mitte 30, unabh., sucht Briefwechsel mit aeb. Herrn zwecks Ehe. Ang. u. S. 688 an Tagbl.-Verl.

**Frl.** 34 J., ev., m. 3-R.-Wohn., wünscht sich bald zu verheiraten mit Herrn in sicher Stellung. Ang. u. L. 693 an Tagbl.-Verl.

**Kaufmann wünscht Bekanntschaft** mit liebem Mädel bis 20 J. zwecks Heirat. Bildangeb. unt. K. 694 an den Tagbl.-Verlag.

**Unterricht**

**Nachhilfe** zur Beaufsichtig. d. Schularbeiten für Quintaner der Oberschule gesucht. Ang. u. F. 693 an Tagbl.-Verl.

**Werde Mitglied der NSV.!**


**Perlenkette**

Am 24. Sept. zwischen 14.30 und 16 Uhr Perlenkette verloren auf dem Wege: Langgasse, Kirchgasse, Friedrichstr., Herbert-Anlagen, Reitlingerbrunnen, Kaiser-Friedr.-Ra., Landeshaus. Abzugeben geg. Finderlohn auf dem Fundbüro des Polizeipräsidiums.


**APOLLO** MORITZSTR. 6
Nur noch heute und morgen!
**HARRY PIEL** in
**Menschen-Tiere-Sensationen**
Tiger, Elefanten, Pferde, Maulesel und Affen sind neben den Menschen die Partner Harry Piels in diesem aufregenden und spannenden Film
Jugend hat Zutritt!

**CAPITOL** AM KURHAUS
Nur noch heute und morgen!
Olga Tschechova / Sabine Peters
Ivan Petrovich / Alfred Abel
**Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit**
„Am Anfang jeder Schuld steht die Lüge ..." — zu dieser Erkenntnis gelangt nach furchtbaren Erlebnissen und seelischen Ängsten eine Frau, die mit einem Geheimnis in die Ehe ging ...
Ein großer Film aus dem Ehe- und Gesellschaftsleben
Nicht für Jugendliche!

Sie sehen in jeder Vorstellung die neueste Wochenschau
Anfang Wochentags 3.00, 5.20, 7.45 Uhr — So. 2.00, 4.00, 6.00, 8.00 Uhr